

# Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von U. G. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

**Wichtig an jedem Montag** abends für den folgenden Tag; 8mal in der Woche mit der Zeitung. — **Belegblätter** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Böden und Ausgabestellen in Stadt und Land, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Österreichs angenommen. **Im Falle höherer Gewalt** (Krieg oder sonstiger legitimer Grund) ist der Betrieb der Zeitung auf Befehl oder Anweisung der Zeitung oder des Verlegers zu unterbrechen.

**Ankündigungen:** Bekannte Anzeigen sind 10 S. 100, kleinere bis 5 S. 100. Die Anzeigen sind bis 10 Uhr vormittags zu bringen. — **Belegblätter** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Böden und Ausgabestellen in Stadt und Land, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Österreichs angenommen. **Im Falle höherer Gewalt** (Krieg oder sonstiger legitimer Grund) ist der Betrieb der Zeitung auf Befehl oder Anweisung der Zeitung oder des Verlegers zu unterbrechen.

**Anzeigenpreise:** Die 4. und 5. Spalte kosten 25 S. 100, die übrigen 20 S. 100. Die Anzeigen sind bis 10 Uhr vormittags zu bringen. — **Belegblätter** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Böden und Ausgabestellen in Stadt und Land, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Österreichs angenommen. **Im Falle höherer Gewalt** (Krieg oder sonstiger legitimer Grund) ist der Betrieb der Zeitung auf Befehl oder Anweisung der Zeitung oder des Verlegers zu unterbrechen.

Nr. 184

Freitag den 9. August 1918

77. Jahrgang

**Tageblatt-Bestellungen** nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landboten, sowie Postanstalten entgegen.

## Aufbringung von Schlachtvieh.

Zur Befreiung des Schlachtviehes, das nach der neuen Viehumlage des Königl. Ministeriums des Innern vom hiesigen Kommunalverband aufzubringen ist und von dem wiederum ein beträchtlicher Teil an die Stadt Chemnitz abgeliefert werden muß, macht sich erneut eine Durchsicht der Viehbestände erforderlich. Diese erfolgt in den nächsten Tagen durch Kommissionen, die von Beauftragten der Gemeindebehörde begleitet sein werden. Es wird darauf hingewiesen, daß den Kommissionen und den Beauftragten der Gemeinde der Zutritt zu den Ställen unbedingt zu gestatten ist. Die Viehhalter werden ersucht, die Kommissionen nach Kräften zu unterstützen und ihnen insbesondere freiwillig diejenigen Tiere zu bezeichnen, die sie in erster Linie zur Schlachtung herzugeben bereit sind. Flöha, den 7. August 1918. Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

**Verkauf von nichtbankwürdigen Rindfleisch** in der hiesigen Freiwald-Freiwald, den 9. ds. Mts., nachmittags 1/2 6 Uhr an die Bewohner des 3. Brotkartenbezirks. — Fleischkarten mit den Marken Nr. 1 bis 6 sind mitzubringen. — Die Ausweisliste ist vorzulegen. Stadtrat Frankenberg, den 8. August 1918.

## Die Fata Morgana des Krieges

Die militärischen Veränderungen in der deutschen Front haben auf der feindlichen Seite eine neue Zukunftsbildung entfesselt, die wie eine Fata Morgana, wie Blendwerk, die hart geplagten Völker über die Wahrheit der Gegenwart, das sind die furchtbaren Verluste, fortführen soll. Solchen Traumbildern gaben sich zum Kriegsbeginn selbst die im Rechten stehenden Engländer hin, die sagten, daß sie 500 Millionen Pfund, ist 10 Milliarden Mark, an diesen Feldzug wenden wollten. Dieser Betrag ist um das Vielfache überschritten worden. Er deckt noch nicht das verlorene Schiffsmaterial mit Ladung, von allen anderen ungeheuren Einbußen ganz abgesehen. Im Verlauf der Kriegsjahre ist dann die Bildner der Luftschiffe bei der Entente sehr zurückgegangen, der Verlust an Menschen und Geld hat die Leistungsfähigkeit der Phantastie im Schöpfen bedeutend vermindert. So unterschieden sich die Erwartungen des Feindes von heute denn doch erheblich von den früheren, die kein Maß und kein Ziel gekannt hatten.

Der englische Politiker Dillon hält seinen Landsleuten in nachdrücklichen Worten einen Spiegel der Gegenwart vor, worin er feststellt, die Ueberzeugung von der wunderwirkenden Kraft der „edlen Sache“ ist mehr oder weniger dahin, der Glaube, der einmals Begeisterung und heroische Opfer wirkte, ist zu unsicherem Hoffen herabgestimmt. Die Notwendigkeit einer radikalsten Beurteilung der Lage macht sich geltend, vor allem sind Zweifel an der Befähigung der Regierung nicht mehr zu unterdrücken. Die Staatsmänner selbst werden sich der veränderten Lage bewußt; offen haben sie alle Irrtümer eingestanden, ihren Ton gemäßigter, die Kriegssiege herabgeschraubt, und haben sogar den moralischen Mut, inkonsequent zu sein. Die amtlichen Aeußerungen haben einen außerordentlichen Wandel aufzuweisen: von dem „Knock-out-blow“ hören wir ebenförmig mehr, wie von den deutschen Fabriken für Verleumdung; von der Abhebung der Hohenzollern ist nicht mehr die Rede; Churchill, dessen früher so hoch gestimmte Ansichten das trohe Versprechen eines raschen Sieges bedeuteten, begnügt sich nun mit der bescheidenen Hoffnung, daß wir nicht untergehen werden.

Ein Seitenstück dazu bilden Betrachtungen in neutralen Zeitungen, die zum Teil nach den erlittenen Erfahrungen auf einen trüben Ton gestimmt sind. Ein großes holländisches Blatt meint, daß verschiedene kriegsführende Staaten bereits so weit gekommen sind, daß für sie Sieg oder Niederlage keinen großen Unterschied mehr ausmacht (gemeint sind Italien und Frankreich), und ist überzeugt, daß es auch England nicht anders gehen werde, wenn der Krieg noch längere Zeit fortbauert. Vor allem warnt das Blatt vor dem von England und seinen Freunden geplanten Wirtschaftskrieg, der den Reim zu neuen Zerwürfnissen in sich trage und damit gerade zu weiterem Militarismus, das heißt zu fortgesetzten großen Kriegen führen würde. Das diese pessimistischen Behauptungen in den vom Kriege schwer betroffenen Staaten weit verbreitet sind, ist begreiflich, denn auf Erfolg für die Kriegsschäden ist dort nicht zu rechnen.

Vor solchen bedenklichen Aeußerungen über die tatsächliche Lage von heute verblaffen die leuchtenden Farben der Fata Morgana bei der Entente, aber sie sollten doch für den Augenblick ihre Aufgabe erfüllen. Im Gegensatz dazu steht freilich schon die strenge Handhabung der Zensur in Frankreich selbst, die alle Erörterungen über die Kriegsausgaben und die Kriegsschäden kurzer Hand streicht. Die französische Republik ist in der Tat so weit, daß auch ein Sieg sie nicht in Jahrzehnten auf einen grünen Zweig bringen kann. Frankreichs große Schuldenlasten vor dem Kriege sind vermehrt durch den enormen Kriegsaufwand und die Einnahmen seiner Bevölkerung sind verringert durch die Millionen der nicht gezahlten Zinsen der an Rußland gegebenen Anleihen. Hierzu tritt die Dezimierung der männlichen Bevölkerung. England kann aushalten, aber damit ist die Schwere seiner

Schädigungen nicht ausgeschaltet. Es ist heute an Amerika bereits in einem Maße verhältnißmäßig, wie man es in Großbritannien wahrhaftig niemals für möglich gehalten hätte. Wir Deutschen haben uns zu allen Zeiten gehalten, auf die Fata Morgana zu schauen. Wir haben drei feste Stützen für Gegenwart und Zukunft, das Meer in der Front, die wirtschaftliche Kraft, die uns alle ausländischen Gläubiger erspart, und die Organisation. Das ist kein Blendwerk, sondern Wahrheit. Der Feind kann die Fata Morgana nicht entbehren, aber wenn sie aus dem Blendwerk Wirklichkeit schaffen will, wird es ihr unter den Fingern zerfallen. Das gilt besonders von dem so oft in Aussicht gestellten Zukunftsbild, das Deutschlands Vernichtung darstellen soll!

## Gedanken an der Gruft Eichhorns

Auf dem Invalidentriedhof in Berlin ruhen nun die irdischen Ueberreste des Mannes, der dem letzten Wortschlage der Entente zum Opfer gefallen ist. Mit den höchsten militärischen Ehren ist der erste Generalfeldmarschall, der im Kriege seine Treue zu Kaiser und Reich mit dem Tode besiegelt hat, zur letzten Ruhe befristet worden. Nicht in offener Feldschlacht durfte er sein Leben lassen, nicht im erbittert zähen Ringen des Grabenkrieges traf ihn das Todeslos; Mordhand hat ihn gefaßt, ihn, der nach siegreich erlittenem Sturz von seinem Kaiser dazu ausersehen war, mit deutscher Tapferkeit und deutscher Umfriede der schwer an den Folgen des Krieges leidenden Ukraine bei ihrem Aufstieg zu einem gesunden und uns freundwilligen Nachbarstaat zu helfen.

Die Sorge für das Gedeihen der Ukraine war ihm anvertraut; und mit Liebe hat er sich dieses Landes angenommen. Wo es nötig war, verstand er es auch, mit väterlicher Strenge einzugreifen; aber selbst diese Strenge entsprang ausschließlich seiner Fürsorge für das ihm unterstellte Land und seiner Verantwortungspflicht, dem deutschen Vaterlande gegenüber. Die Ukraine hat ihn gekannt, hat gewußt, daß sie in ihm keinen Feind zu sehen hatte. Aber sie hat ihn nicht schätzen können gegen die Anschläge, die von außen her vorbereitet wurden. Von außen, von der Entente, die sich nicht scheut, ihre Zufriedenheit mit dem aller Menschlichkeit Hohn sprechenden Vordenk vor der Welt auszusprechen. Den „deutschen Militärdiktator in der Ukraine“ nennt ihn die „Daily Mail“, und sein Tod ist ihr „die wohlverdiente Folgerückmeldung der Betrügereien, die während des ganzen Krieges die deutsche Politik gekennzeichnet haben gegenüber allen eroberten Gebieten“. Und diese englische Stimme wird von französischen Blättern mit Wollust aufgegriffen!

Nicht ein Wort der Entrüstung oder des Abscheus; nicht der leiseste Wunsch zu menschlicher Teilnahme! Aber durch alle hohen und starken Worte, die am Sarge des Toten gesprochen wurden, läute es mit den dröhnenden Salutschüssen und den knatternden Ehrensalven wie ein nicht schweigen lösender Unterton hervor, was in allen Herzen der zahlreichen Trauergäste vernehmlich erklang: das Gelächter, die feigen Wortschüsse zu strafen, die in der nahenden Verzweiflung am Kriegsausgange zu den gemeinsten und empörendsten Verbrechen schreiten, um das starke und unbewingliche Deutsche Reich in neue Räte, in neue politische und kriegerische Verwicklungen zu verstricken. Es wird ihnen nicht gelingen!

Eichhorn ist tot; aber sein Geist lebt in ungezählten Herzen derer die ihn gekannt haben, die sein Erbe angetreten haben mit dem Bewußtsein, daß ein Allvergeltet im Himmel wohnt, der auch diesen Mordmord rächen wird an denen, die seine wahren Urheber sind. Und an der heiligen Gruft auf dem Invalidentriedhof steht das gesamte deutsche Volk, die Hand erhoben zum Schwur: Auszuhalten, in Krieg und Not bis das menschenmörderische England am Boden liegt!

## Verkauf von Kunsthonig bei familiären Händlern:

Sonnabend, den 10. d. M., gegen Lebensmittelmarkt Nr. 144 je 125 Gramm zum Preise von 75 Pfg. das Pfund. Stadtrat Frankenberg, den 8. August 1918.

## Verkauf von Streichwurst bei Fleischermstr. Dörr, Am Markt,

Freitag, Vormittag 1/2 9 bis 12 Uhr an die Bewohner des 4. Brotkartenbezirks, den 9. August; Nachmittags 2 5 3. Sonnabend, Vormittag 1/2 9 bis 12 Uhr an die Bewohner des 2. Brotkartenbezirks. Auf einen Haushalt bis mit 5 Köpfen entfällt 1, über 5 Personen 2 Dosen. Für eine halbe Dose Streichwurst sind 50 Gramm, für eine ganze Dose 100 Gramm Fleischmarken abzugeben. — Fleisch- und Fleischbrotbesitzer sind von der Zuteilung der Streichwurst ausgeschlossen. — Die Ausweisliste ist vorzulegen. — Salzbarkeit wird nicht gewährleistet. Stadtrat Frankenberg, den 8. August 1918.

Die Pächter von, der Stadtgemeinde gehörigen, Feld-, Wiesen- und Gartengrundstücken werden hiermit aufgefordert, die auf das laufende Jahr noch rückständigen Pachtsummen spätestens bis zum 17. August 1918 an die Stadthauptkasse — Rathaus, 2 Treppen links, Zimmer Nr. 8 — abzuführen. Stadtrat Frankenberg, am 7. August 1918.

## Das entmenschte Frankreich

Bei jeder Gelegenheit lassen die Franzosen immer wieder ihrem Deutschenhass die Zügel schiefen, bei jeder Gelegenheit offenbaren sich die niedrigen Instinkte dieses maßlos eitlen Volkes, das sich einbildet, an der Spitze der Kulturenationen zu stehen.

Der Genfer „Revue“ wird von einer Dame des Roten Kreuzes geschrieben:

„Es ist vollkommen richtig, daß die deutschen Schwerverwundeten (beim letzten Austausch der Gefangenen) in Lyon in dem Zuge untergebracht wurden, den die französischen Lungenkranken eben verlassen hatten, und zwar in denselben Betten, ohne daß diese neu überzogen worden wären, obgleich die Decken zu diesem Zweck in Körben bereitgestellt waren. Nicht einmal die Spinnmäpfe waren gereinigt worden. Im Genfer Bahnhof ließ Frau Bohay entrüftet, sofort durch das Krankenpflegerpersonal das Rädliche besorgen.“

Rohheiten gegen deutsche Verwundete seitens französischer Soldaten und Bürger, Offiziere und Ärzte, auch Geistlicher und Krankenpflegerinnen sind leider nichts Außergewöhnliches mehr. In vorliegenden Fall jedoch hat die französische Regierung die volle Verantwortung für das jedem Menschlichkeitsgefühl hohnsprechende Verfahren gegenüber den armen deutschen Verwundeten. Ohne entsprechende Vergeltungsmassnahmen scheint diese Regierung niemals den Weg der Humanität und des Anstandes finden zu können.

## Der Generalstab als Zentralbehörde

Bei der Nachricht, dem Großen Generalstab sei der Rang einer Zentralbehörde verliehen worden, wird sich nur für wenige Leser ein klarer Begriff mit dem Worte „Zentralbehörde“ verbunden haben. Die meisten haben sich erst dann gefragt, was das für eine neue Kategorie sei, von der man bisher nichts gewußt habe. Die Erklärung, der Gegenstand dazu sei „Provinzialbehörde“, hat die Frage nicht viel klärer gemacht. Daß dem Generalstab mit dem neuen Rang eine Anerkennung für seine Leistungen zuteil werden sollte, bejahte die Nachricht selbst. Anerkennungen und Auszeichnungen sollen Freude machen. Man forschte also danach, worin die Ursache zu dieser Freude bestehen könnte. Politische Ränge, wie der Krieg sie in reichlicher Menge erzeugt hat, verfielen bald auf die Vermutung, daß diese Ursache in einer Vermehrung der Macht und des Einflusses des Generalstabes zu suchen sei.

Tatsächlich handelt es sich aber bloß um die Erledigung einer jener inneren Verwaltungsfragen, die zwar die Beteiligten gründlich und ausgiebig beschäftigen, die aber für die Öffentlichkeit ohne Reiz sind, und an denen sie deshalb achtlos vorbeigehen. Der Große Generalstab war ursprünglich eine dem Kriegsministerium nachgeordnete Behörde. Ebenso wie der Krieg 1866 dem Chef des Generalstabes persönlich eine ganz andere Bedeutung gab, als er sie vorher hatte, so wurde selbst dem auch die Rolle des Generalstabes selbst völlig verändert. Sein Platz im gesamten Verwaltungsorganismus entsprach seiner gesteigerten Bedeutung nicht. Die Bestrebungen, beides miteinander in Einklang zu bringen, stießen sich durch viele Jahrzehnte hin. Erst jetzt ist diese Frage durch die Verleihung des neuen Ranges gelöst worden.

Der Rang als Zentralbehörde bringt also in der Hauptsache die äußerliche Stellung des Großen Generalstabes in Uebereinstimmung mit dem Wert der von ihm geleisteten Arbeit. Er ermöglicht es außerdem, die Beamten des Generalstabes im Rahmen des Staatshaushalts besser zu stellen als bisher. Mit dem Rang des Generalstabes hat dagegen die ganze Frage überhaupt nichts zu tun; dieser Einfluß ergibt sich zwanglos aus den Aufgaben, die dem Generalstab gestellt sind, und wird durch den höheren oder niedrigeren Rang unter den Reichs- und Staatsbehörden nicht vermehrt oder vermindert.

# Die neuen Postgebühren

Das am 1. Oktober in Kraft tretende Gesetz über die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende neue außerordentliche Reichsabgabe wird im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Es handelt sich zunächst nur um die Gebühren für den Verkehr innerhalb Deutschlands. Eine Erhöhung der Gebühren im Postverkehr mit dem Auslande, die von mancher Seite angefordert wurde, ist im Prinzip unmöglich, da dies die Zahlung des Weltpostvereins, dem das Deutsche Reich angehört, verbietet. Es werden aber die Gebühren im Postverkehr mit Oesterreich-Ungarn und Luxemburg erhöht werden, da wir mit diesen Staaten entsprechende Sonderverträge abgeschlossen haben. Die Verhandlungen mit den drei genannten Staaten werden erst am Ende dieser Woche abgeschlossen. Die Postgebühren im Deutschen Reich werden sich vom 1. Oktober ab folgendermaßen stellen:

**Postkarten:** Im Orts- und Nachbarortverkehr 7 1/2 Pfg., im Fernverkehr 10 Pfg.  
**Briefe:** Im Orts- und Nachbarortverkehr bis 20 Gr. 10 Pfg., bis 250 Gr. 15 Pfg., im Fernverkehr bis 20 Gr. 15 Pfg., bis 250 Gr. 25 Pfg.  
**Drucksachen:** Bis 50 Gr. 5 Pfg., 50-100 Gr. 7 1/2 Pfg., 100-250 Gr. 15 Pfg., 250-500 Gr. 25 Pfg., 500-1000 Gr. 35 Pfg.

**Geschäftspapiere, Warenproben, Mitgeschickungen:** bis 250 Gr. u. w. 15 Pfg., Warenproben unter 100 Gr. 10 Pfg., von 100 bis 250 Gr. 15 Pfg.

**Briefe mit Wertangabe:** Bis 75 km Entfernung 25 Pfg., auf weitere Entfernungen 50 Pfg., Porto zusätzlich der Versicherungsgebühr.

**Postanweisungen:** Bis 5 M. 15 Pfg., bis 100 M. 25 Pfg., bis 200 M. 40 Pfg., bis 400 M. 60 Pfg., bis 600 M. 80 Pfg., bis 800 M. 100 Pfg.

**Telegramme:** Im Ortsverkehr das Wort 6 Pfg., das Telegramm mindestens 45 Pfg., Fernverkehr das Wort 8 Pfg., das Telegramm 65 Pfg.

**Pakete:** Bis 5 kg auf Entfernungen bis 75 km 40 Pfg., auf weitere Entfernungen 75 Pfg.

# Der Weltkrieg

Deutscher Abendbericht

mit Berlin, 7. August, abends. (Amtlich.)  
Von der Front nichts Neues.

## Westen

W Nach erneutem Rat, was die deutsche Seeresleitung plant, sind die feindlichen Zeitungen darüber einig geworden, daß die deutsche Seeresleitung dem General Hoch nicht gestatten will, sich in einen Stellungskrieg zu vergraben, sondern ihre Pläne in einem Bewegungskrieg zu verwirklichen trachtet. Ueber das wo und wie tappen aber nicht bloß die Blätter, sondern noch ganz andere Leute im Dunkel, und wohl nicht ohne Jagen denken sie an die kommenden Verluste. Die gemaltigen eigenen Einbußen leugnen die Franzosen nicht, die Transporte sprechen das deutlich aus, aber die Zahlen werden verheimlicht. Der Gegner rächt sich dadurch, daß er sagt, wir hätten noch mehr verloren. Tatsache ist, daß wir wohl kaum den achten Teil — alles in allem — verloren haben.

### Das Deutsche Heer?

W „Action française“ schreibt: Die Deutschen sind auf dem Rückzug, freilich auf einer beschränkten Front. Unsere oberste Seeresleitung überlegt sich, was hinter diesem Rückzuge steckt und hinter den feindlichen Linien vorgeht, sie überlegt sich auch ihre Maßnahmen?

Wo werden die Deutschen stehen bleiben? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Die Arde oder Besse werden vielleicht als Endpunkt ihres Rückzuges ausersuchen sein, aber Flüsse sind heutzutage nicht mehr das Hindernis wie früher. Nur die früher von Soissons auf dem rechten feindlichen Flügel stehende Erbe hat mit ihren helen Schützen einigen Verteidigungswert. Vielleicht wird sich noch Hindenburg auf den Höhen verschanzen, die die Wasserstraße zwischen den Zustüssen der Marne und Aisne bilden. Jedenfalls müssen wir uns auf einen plötzlichen und heftigen Widerstand gefaßt machen.

### Der aggressive Widerstand der Deutschen zwischen Besse und Aisne

W Genf, 8. 8. Die heutige Havasnote bemerkt, daß sich zwischen Besse und Aisne ein aggressiver Widerstand der Deutschen bemerkbar mache. Das französische Kommando beschränke sich darauf, die Ereignisse zu beobachten und will nichts durch einen direkten Angriff überführen. Wie aus einer anderen Havasmeldung hervorgeht, scheint die neue Beschießung von Paris außerordentlich intensiv zu sein. Die Rote schändert zwar keine Einzelheiten, erklärt aber, daß die Be-

## Die Bewirtschaftung von Obst u. Gemüse

Die Landesstelle für Gemüse und Obst veranstaltete in Dresden eine Besprechung über die augenblickliche Lage der Gemüse- und Obstverwertung und die in der nächsten Zeit zu ergreifenden Maßnahmen.

Ueber die Bewirtschaftung des Gemüses teilte Regierungssamtmann Dr. P. u. g. er mit, daß das Frühgemüse freigegeben sei. Der Markt ist außerordentlich stark beschäftigt, teilweise besteht sogar ein Ueberschuß, und es hat gewisse Schwierigkeiten, diese Gemüsemengen unterzubringen. Die Reichsgemüsestelle hat angeordnet, daß die Kommunalverbände, die zu viel Gemüse haben, dieses der Landesstelle anzeigen müssen, welche einen Ausgleich herbeiführen sucht. Gelingt es nicht, das Gemüse in anderen Bezirken unterzubringen, so geht es an die Kriegsgemüsegesellschaft für Konserven in Braunschweig oder an die Gesellschaft für die Herstellung von Marmeladen. Mit Mätruben ist der Markt vollständig überlastet. Mit Genehmigung der zuständigen Reichsstelle sind ziemlich viele nach Böhmen ausgeführt worden. Die Ausfuhr anderer Gemüses dorthin erscheint mit Rücksicht auf den etwaigen späteren eigenen Bedarf nicht angängig. Die Geschäftsabteilung der Landesstelle hat dafür gesorgt, daß viele Lieferungsverträge über Frühgemüse abgeschlossen sind; so sind ungefähr 25 000 Ztr. Karotten bereits geliefert und abgesetzt. Im übrigen ist für Zufuhren aus Polen und der Pfalz Fürsorge getroffen worden, namentlich zu einer Zeit, wo wenig saftiges Gemüse zur Verfügung stand.

Zur Preispolitik, die viel Anlaß zur Kritik gegeben hat, bemerkte Dr. P. u. g., daß die Preise in einer Preiskommissionssitzung in Halle oder Leipzig vorderaten werden. In diesen Sitzungen besprechen Vertreter des Königreichs Sachsen, der Provinz Sachsen, der thüringischen Staaten und Anhalts mit Erzeugern und Verbrauchern die Preise. Durch die eigentliche Preiskommission in Berlin erfolgt dann alle 14 Tage die gegenseitige Angleichung der von der ebenbezeichneten mitteldeutschen Kommission vorgeschlagenen Preise mit denen der nord- und ostdeutschen Gruppe, damit nicht das Gemüse in die Gebiete mit höherem

Schickung Materialschaden und Menschenopfer zur Folge hatte und sagt hinzu, die Bevölkerung wird sich nicht terrorisieren lassen.

### Der deutsche Rückzug an der Arce

W Chios, 8. 8. Ein Londoner Bericht des „Carriere della Sera“ erklärt den deutschen Rückzug im Arce-Gebiet mit Ueberschwemmungen wegen Regenwetter. Englische Frontkorrespondenten äußerten sich sehr vorsichtig über den guten Fortgang der Operationen, um keinen ungerechtfertigten Optimismus zu züchten.

W Zürich, 8. 8. Der „Tagesanzeiger“ schreibt, es sei nicht ausgeschlossen, daß die beiden Gegner im Westen jetzt dahin streben, noch entscheidende Ergebnisse herbeizuführen, da die Zeit der früh einsetzenden Herbstnebel sonst ein halbiges Ende bereiten könnte. Die Alliierten scheinen allerdings den Feldzug mehr hinaufzuziehen zu wollen.

### Die Beschießung von Paris

Wp Genf, 8. 8. Die Pariser Bevölkerung wird von der Regierungspresse aufgefordert, die durch das Bombardement der Hauptstadt verursachten bedauerlichen Zerstörungen als unermesslich anzusehen. Der Ton der Havasnote läßt erkennen, daß auch die Zahl der Opfer sehr bedeutend ist.

## Osten

### Verhaftung von Engländern, Franzosen und Serben in Moskau

W Moskau, 6. 8. Gestern sind in Moskau, laut „Zvezditsa“, einige hervorragende Vertreter des englischen und französischen Bürgertums verhaftet worden. In Verbindung mit dem Vormarsch der Engländer und Franzosen im Murman-Gebiet wurden gestern in Moskau französische und serbische Offiziere verhaftet, deren Tätigkeit der Sowjetregierung Verdacht einflößte.

Ein Befehl Trozkis weist darauf hin, daß an die tschechoslowakische Front abgehende Abteilungen sehr langsam vorrücken infolge Unfähigkeit und öfters sogar Böswilligkeit des gegenrevolutionären Teiles der Eisenbahner. Den Sabotage Treibern wird mit der ganzen Strenge der Revolutionsgesetze droht.

Eine Verfügung des Rates der Volkskommissare sieht für Freiwillige, die an die Front gehen, und ebenso für Freiwillige, die in Versorgungsabteilungen eintreten, Beibehaltung ihrer durchschnittlichen Löhne und Offenhaltung ihrer Stellen vor.

Der Reichskommissar des Nordgebietes hat allen Presseabteilungen mitgeteilt, daß sofort in allen Städten die bürgerliche Presse zu schließen ist. Gestern sind schon in Petersburg keine bürgerlichen Zeitungen erschienen, mit Ausnahme der „Petropawlowskaja Gazeta“, die das politische Programm der Sowjets angenommen hat.

### Entsendung starker japanischer Truppen

W Aus Wladiwostok eingetroffene Berichte besagen, daß von dem japanischen Expeditionskorps bis jetzt nur kleine Abteilungen in Richtung Chardin in Marsch gesetzt worden sind. Dagegen wird die Entsendung starker japanischer Kräfte längs der sibirischen Eisenbahn nach Weifen vorbereitet.

W Wladiwostok, 3. 8. (Neuter.) Englische Truppen wurden gelandet.

W Chardin, 3. 8. (Neuter.) Semenow geht nach Wladiwostok. Seine Truppen sollen zwischen Sailer und der Station Wandshurio stehen, wo sie die Tschecho-Slowaken erwarten.

W Archangelsk, 4. 8. (Neuter.) In der vergangenen Nacht besetzten die Bolschewiki, die Besatzung erhalten hatten, Tschowgora, die nächste Station von Archangelsk, sie wurden jedoch von der Weissen Garde vertrieben. Bauernpatrouillen haben aus den Dörfern in der Nachbarschaft eine Reihe Roter Gardisten weggeholt, die sich dort verborgen hielten. Nach Telegrammen aus Weifen (Wosens?) und Winesa (Wnaga?) nordwestlich und östlich von Archangelsk ist in verschiedenen Bezirken die Gegenrevolution gegen die Bolschewiki ausgebrochen. Es wird gemeldet, daß 3 Flußboote geirrandet sind, und daß die bolschewikische Besatzung geflüchtet ist.

W Stockholm, 8. 8. Aus Moskau wird berichtet, daß das Gebiet von Archangelsk in etwa 100 Kilometer Breite gegen den Bolschewismus steht. Die von Petersburg und Moskau entsandten Uglatoren der Bolschewiken wurden verhaftet. Die Bevölkerung wurde von den Engländern stark beeinflusst und durch Verfertigung mit Lebensmitteln und Geld für die Entente gewonnen.

Der Befehlshaber der Drenburger Kolonen, General Dulow, hat die Reinigung des Drenburger Gebietes von den Bolschewiken und die Wiltfälle für die Nachbargebiete für die Tschecho-Slowaken angeordnet.

## Ereignisse zur See

57 000 Tonnen!

### Der U-Boot-Vorfall über die „Justicia“

W Berlin, 7. 8. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant v. Schrader, hat an der Nordküste Frankreichs den stark gesicherten englischen Dampfer „Justicia“ von 23 120 B.-R.-T. durch mehrere Torpedostöße so stark beschädigt,

daß das Schiff am folgenden Tage durch ein von Oberleutnant J. S. v. Rudelsell befehligtes U-Boot trotz Bedeckung durch 18 Zerstörer und 16 Fischdampfer endgültig versenkt werden konnte. Infolge sehr starker Beschädigung wurde das Schiff zunächst irrtümlich für den früheren deutschen Dampfer „Waterland“ gehalten. Das U-Boot hat außerdem noch 2 große Dampfer, davon einen vom Typ „Franconia“ (18 000 B.-R.-T.) aus stark gesicherten Geleitzügen an der Westküste Englands herausgeschossen, rund insgesamt 57 000 B.-R.-T.

Die „Franconia“ ist ein Dampfer der Liverpooler Cunard-Linie aus dem Jahre 1911, mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgerüstet, mit drahtloser Telegraphie, Unterwasser-Signallampfen, Röhrlampe usw. und mit Maschinen von über 40 000 Pferdekraften. — „Justicia“ ist der 1915 in Belfast bei Harland und Wolff für die Holland-Amerika-Linie gebaute Turbinendampfer „Statendam“, der von der englischen Regierung übernommen wurde. Er war bestimmt, der Stolz der niederländischen Handelsflotte zu werden, also mit allen technischen Einrichtungen und Feinheiten ausgerüstet, die überhaupt möglich sind.

### Die Flottmachung des „Rheinland“

5-Past vier Monate hat das Minierschiff „Rheinland“ in den Schären der Färöer-Inseln fest gelassen. Es war bei dichtem Nebel, Eis und Schnee am 11. April auf eine Antisee gelaufen. Dies war um so leichter möglich, weil die russischen Seefahrer jener Gegenden an Genauigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Der Schiffsboden vom „Rheinland“ war bei dem Auflaufen schwer beschädigt worden. Etwas schwere Wetter konnten die Lage des Schiffes jederzeit noch verschlechtern. Unendlich mühsam war schon die Erleichterung des Schiffskörpers, indem sämtliche schwere Ausrüstungsgegenstände, Munition, Kohlen usw. von Bord gegeben werden mußten, ehe an ein Fortkommen gedacht werden konnte. Die nach der Unfallstelle entsandten Techniker, Ingenieure, Werftarbeiter und sonstigen Bergungscomandos, denen dann die Dichtung „Rheinlands“ glückte, haben geradezu ein Meisterstück geleistet. Ihnen ist es zu danken, daß der Flotte eine wertvolle Geleitzschiffe erhalten geblieben ist.

### Der Luftangriff auf Mittelengland

5 Nach dem amtlichen englischen Bericht ist ein deutsches Luftschiff, das von englischen Luftstreitkräften angegriffen worden war, brennend abgestürzt. Die Katastrophe ereignete sich 40 Seemeilen von der Küste. Da spätere Nachrichten nichts von einer Rettung der Luftschiffmannschaft berichten, muß mit dem Tode gerechnet werden.

### Wit-Fregattenkapitän Strasser

hat einer unserer erfolgreichsten Luftschiffpiloten den Heldentod gefunden. Er hat in unermüdlicher Tätigkeit den Angriffsgedanken der Luftschiffwaffe hochgehalten. Durch immer neue Verbesserungen der Abwehrmittel ermöglichte er es, gegen die starke englische Luftverteidigung auszukommen und unsere Luftschiffe gegen die Mittelpunkt der englischen Kriegsindustrie und Schiffahrt zu führen. Sein Andenken wird die Helde der deutschen Luftschiffe zu weiteren Taten begeistern.

Das Urteil über die Versenkung der „Königin Regentes“  
5 Der holländische Schiffsrat hat bezüglich der Versenkung der „Königin Regentes“ in der Nordsee das Urteil gefällt. Danach soll das Schiff nicht durch eine Mine, sondern durch einen Torpedo unbekannter Herkunft versenkt worden sein.

## Stalien

Wien, 7. August. Amtlich wird gemeldet:  
In Italien Artilleriekampf und Patrouillenstätigkeit.  
In Albanien wurden weitaus von Berat italienische Vorposten abgeschlagen. Im oberen Devot-Tal erzielten wir weitere Fortschritte.  
Der Chef des Generalstabes.

## Kleine politische Nachrichten

### Selbstkritik in Berlin

W Berlin, 6. 8. Der diplomatische Vertreter der kaiserlichen Regierung in Moskau, Staatsminister Helfferich, ist zur mündlichen Berichterstattung über die Lage in Rußland nach Berlin berufen worden.

### Berlin erhält 250 Gramm Fleisch

W In dem höchst unerquicklichen Streit über die Verrückung Groß-Berlins in der Fleischversorgung, haben die zuständigen Reichsbehörden für Berlin, der „B. W.“ zufolge, entschieden, so daß Berlin weiterhin wöchentlich eine Fleischmenge von 250 Gramm erhalten soll. Was den Berliner recht ist, sollte unseres Erachtens den Sachsen billig sein, zumal da in unserem engen Vaterlande die Ernährungsverhältnisse nicht besser sind als in Berlin.

werden kann, muß wieder eine Erfassung der Kernobsternte eintreten, um der Bevölkerung wieder den nahrhaften zuckerhaltigen Brotlauffrisch für den Winter zu sichern. Es wird eine recht strenge Bewirtschaftung notwendig sein, und es ist wieder dasselbe System gewählt, das sich im vorigen Jahre bewährt hat. Eine Freigabe von Frühobst erlauben die Ernteaussichten nicht, zumal mit Zufuhren aus Süd- und Westdeutschland nicht gerechnet werden kann. Deshalb hat die Reichsstelle den Landesstellen aufgegeben, alles verfügbare Obst mit Ausnahme des Edelobstes den Marmeladenfabriken zu liefern. Es steht jedoch zu hoffen, daß in einiger Zeit der Bevölkerung eine gewisse Menge gutes Frühobst gegeben werden kann. Der Redner zeigte sodann ziffermäßig, daß im vorigen Jahre Sachsen außerordentlich gut von den Reichsinstanzen bedacht worden ist, mehr als eine gute sachliche Mittelernote ist ihm zufließen. Auf Erfuchen ist die Reichsstelle bemüht, wiederum eine Verrückung der sächsischen Marmeladenfabriken aus den besetzten Gebieten eintreten zu lassen. Dem Vorkäufer ist mit Erfolg entgegengetreten. Die Klagen über Abreißen unteifen Obstes sind vielfach unberichtigt, da manche Obstorten in noch grünem Zustande gepflückt werden müssen. Unter Edelobst werden nur besonders ausgelesene Exemplare verstanden, die schon im Frieden nur stückweise und meist in Feinstoffhandlungen verkauft wurden und schon damals der ärmeren Bevölkerung nicht zugänglich waren. Es ist dafür gesorgt, daß Edelobst nur in Läden zum Verkauf kommt, die kein anderes Obst verkaufen und dies durch Aufschrift kenntlich machen müssen. Auch die Preise sind von sachverständiger Seite festgesetzt.

Der Leiter der Geschäftsabteilung der Landesstelle für Obst und Gemüse, Rechtsanwalt Dr. Ell, wandte sich sodann gegen den Vorwurf, als ob zu viel organisiert und die Ware dadurch vom Markt verdrängt würde. Es würde nur erfährt, was unbedingt für eine gleichmäßige Verteilung an die Bevölkerung notwendig sei, alles übrige lehne man ab, schon um es nicht dem Verderben auszuweihen. Freilich komme auch solches vor. Das sei aber schon im Frieden der Fall gewesen, und die Verluste seien außerordentlich gering.

politik einen einseitigen bestreidenden Ausgleich der widerstreitenden Interessen der Verbraucher, der Groß- und Kleinhandlender und der Erzeuger zu finden, die sich auch wieder in solche mit selbstmäßiger und mit gärtnerischer Erzeugung spalten.

Die Herbstbewirtschaftung des Gemüses ist durch die Verordnung der Reichsgemüsestelle vom 19. Juni festgelegt. Sie bezieht sich lediglich auf Rotkraut, Weißkraut, Wirsingkohl, Grünkohl, Zwickeln und Röhren aller Art. Alle übrigen Gemüsesorten sind frei. Der Absatz ist nur zulässig durch die von der betreffenden Landesstelle vorgesehene Regelung. In Sachsen wird diese so getroffen worden, daß jeder Erzeuger das Kontrollgemüse der in jedem einzelnen Bezirk zu errichtenden Gemüsehauptstelle anzubieten hat, und daß diese ihrerseits je nach dem angeforderten Bedarf entweder das angebotene Gemüse annimmt oder die Annahme ablehnt. Im ersteren Falle regeln sich Uebernahme und Absatz nach bestimmten Vorschriften, im letzteren Falle kann der Erzeuger mit dem Gemüse innerhalb der gegebenen Vorchriften frei schalten und wahlen, kann es sogar mit Verlangengenehmigung ausführen. Ohne solche Genehmigung darf kein Gemüse verendet werden, auch nicht als Städtgut. Redigiert der Verkehr auf dem Lande mit Wagen, Karren usw. ist versandsgeneigt. An einen Verbraucher direkt dürfen an einem Tage nicht mehr als 5 Kilogramm abgegeben werden, bei Zwiebeln 1 Kilogramm. Die Kommunalverbände haben sich durch Lieferungsverträge stark eingebunden. 3804 solcher Lieferungsverträge sind bei der Landesstelle angemeldet. Sollte ein Kommunalverband nicht gebildet sein, so wird ihm die Geschäftsabteilung der Landesstelle das erforderliche Gemüse zuführen können; ebenso wird das Reich Sachsen noch genügend zuführen können. Die Preise sind bereits in den Lieferungsverträgen festgelegt, einige werden erhöht werden (Weißkraut, Zwickeln usw.). Ueber die Rübenbewirtschaftung sind Bestimmungen noch nicht erlassen. Die Reichsstelle hat aber schon darauf hingewiesen, daß auch diese eintreten wird.

Ueber die Obstverwertung sprach hierauf Regierungssachverständiger Dr. Tischbein: Da mit einer erheblichen Verfertigung des zuckerhaltigen Brotlauffrisches nicht gerechnet

**Der deutsch-französische Gefangenenaustausch**  
 Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der zwischen Deutschland und Frankreich vereinbarte Austausch der mehr als 18 Monate Kriegsgefangenen und der Zivilinternierten ist seit Mitte Juli im Gange. Bisher sind aus Frankreich 800 Offiziere, 1600 Unteroffiziere und Mannschaften und 1400 Zivilpersonen zurückgeführt. Eine entsprechende Anzahl Franzosen ist aus Deutschland entlassen worden. Die für den Austausch von Land zu Land vorgesehene Zahl von monatlich 8000 Unteroffizieren und Mannschaften konnte leider nicht annähernd erreicht werden, da Frankreich die erforderlichen drei Räte nicht stellen konnte.

**px Marienburg, 7. 8.** Der Abdiwe von Kgypten, Abbas Hilmi, traf heute nachmittags 5 Uhr 25 Min. von Berlin kommend, hier ein. Er wurde auf dem Bahnhof von Erzengel von Ebdorf und dem Geh. Regierungsrat Hagemann empfangen. Vom Bahnhof fuhr der Abdiwe mit seiner Begleitung, unter denen sich auch sein früherer Kanzler befand, zum Schloß, welches unter Führung des Geh. Baurates Prof. Steindredt besichtigt wurde. Um 8 Uhr 55 Min. erfolgte im Sonderwagen die Weiterfahrt nach Rabinen. Am Donnerstag reist der Abdiwe nach Berlin zurück.

**Rumänien**  
 px Bukarest, 7. 8. In der rumänischen Kammer wurde gestern darüber abgehandelt, welche Minister der Regierung Brasianu im Anlagenzustand verlegt werden sollen. Es wurde beschlossen, Anklage zu erheben gegen die ehemaligen Minister Emil Cokinescu, Vintia Brasianu, Alexander Constantinescu, Boffie Morghun, Victor Antonescu, Dr. Angelica und Tala Jonescu. Die Abstimmung mußte getrennt für jeden angeklagten Minister getrennt vorgenommen werden. Die Stimmen, welche für Verlegung in den Anlagenzustand abgegeben wurden, schwankten bei den einzelnen Ministern zwischen 111 und 117. Nur bei Victor Antonescu stimmte ein Abgeordneter gegen die Anklage, während bei allen anderen sämtliche Deputierten dafür stimmten oder einige sich der Abstimmung enthielten. Die Verlegung des Ministerpräsidenten Brasianu in den Anlagenzustand wurde, wie bereits gemeldet, vorgestern beschlossen, und zwar einstimmig mit 209 Stimmen.

**Attentat auf den ukrainischen Verkehrsminister**  
 px Genf, 8. 8. Dem ukrainischen Telegraphenbüro wird aus Kiew gemeldet: Am 29. 7. wurde gegen den ukrainischen Verkehrsminister Potenkow ein Attentat verübt. Der Täter versuchte den Minister beim Vorüberfahren seines Wagens mit Revolvergeschüssen zu töten, was ihm aber nicht gelang.

**Die Stimmung in Kiew nach dem Attentat**  
 px Die Ermordung des Generalfeldmarschalls von Eichhorn und seines Adjutanten Hauptmanns von Dreher hat auf die Kiewer Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht. Die Angehörigen aller Parteien sind in der Beurteilung der Untat einig. Die Presse, die doch sonst keineswegs einmütig deutschfreundlich ist, erklärte sich durchweg gegen das Verbrechen. Die Ukrainer und Auslandsländer verlangen nach Ruhe und Frieden, und die Deutschen haben sie ihnen gebracht. In einem sind, mit Ausnahme einzelner Leute, die nichts zu verlieren haben, alle gleicher Ansicht:

„Gehen die Deutschen fort, so beginnt die Schreckensherrschaft des Böbels wieder. Den Deutschen perdenken wir die Erhaltung von Hab und Gut.“

Und man die schwere Herausforderung der Deutschen! Man fragt nach Sinn und Zweck des Verbrehens und ist schon abschließend nur einer Meinung: Die Entente will den Frieden im Osten Europas nicht und bedient sich zu seiner Störung der Sozial-Revolutionäre. Wie ein roter Faden zieht sich diese Ansicht durch alle Äußerungen der intelligenten Kreise Kiews. Daneben die Befürchtung, die Untat könne der Auftakt neuer terroristischer Handlungen sein und die vernünftige Erwägung: An die Stelle eines jeden der Gemeuschelten tritt ein Erlahmann und die deutsche Politik läßt sich nicht durch Mordtaten beeinflussen. Mag der eine oder der andere anders denken, Geltung hat nur die geschilderte Stimmung.

**Die Wahrheit über Belgien**  
 px Kopenhagen, 6. 8. Fräulein Jørgensen, eine Norwegerin, die nach fünfjährigem Aufenthalt in verschiedenen Städten Belgiens in die Heimat zurückgekehrt ist, erzählte einem Vertreter des Blattes „Politiken“ u. a.: Sie dürfen nicht glauben, daß die belgische Bevölkerung in beständiger Trauer lebt. Die Vergnügungssucht ist niemals so lebhaft gewesen wie jetzt. Die Cafés und Theater, sowie die Kinos sind jeden Abend überfüllt. Der Krieg ist nicht das Tagesgespräch. Nur in einem Punkte ist er deutlich sichtbar, an den Preisen. Alles ist furchtbar teuer. Die arme Bevölkerung Belgiens leidet schwer unter dem Druck des Krieges, jedoch bedeutet die amerikanische Lebensmittelfindung eine gute Hilfe.

**Aus Heimat und Vaterland**

Frankenberg, den 8. August 1918,

† R. M. König Friedrich August an erfolgreiche sächsische Truppen. Aus Anlaß der letzten schweren und erfolgreichen Kämpfe an der Westfront hat der König den daran beteiligten sächsischen Führern und Truppen in Anerkennung ihrer besonderen Führung und Leistungen nachfolgende Hand schreiben ausgesendet:

1. An die 23. Infanterie-Division. — Nach Meldung des Oberbefehlshabers hat die Division bei den schweren Kämpfen an der Marne im Angriff, wärbig ihrer Vergangenheit, Hervorragendes geleistet. Die vier alten, ruhmreichen Regimenter, die sie bilden, gaben mir ja schon die Gewähr, daß sie ihre Sache bei jeder Gelegenheit vorzüglich machen würden. Ich spreche allen Beteiligten meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aus.

2. An die 40. Infanterie-Division. — Nach Meldung des Oberbefehlshabers hat die Division in den Tagen der schweren feindlichen Angriffe ihre Pflicht in hervorragender Weise getan in voller Nachachtung der alten Traditionen meiner Armee. Ich spreche allen Beteiligten meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aus.

3. An die 123. Infanterie-Division. — Die Division hat nach Meldung des Armeekorps-Oberkommandos ihre Sache bei den jüngst vergangenen schweren Kämpfen sehr gut gemacht und dem Ruhmesstrahl meiner Armee in diesem Kriege ein neues Blatt hinzugefügt. Ich spreche allen Beteiligten meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aus.

**px Auszeichnung.** Herr Daussmann Otto Gerlach hier ist für seine mehr als 20jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma Hofmann & Vohr hier das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen und am Mittwoch im Beisein des Inhabers genannter Firma, Herrn Stadtrat Vohr, durch Herrn Bäckermeister Dr. Jermar an Stelle überreicht worden.

† Mit dem Eisenkreuz 2. Kl. wurde ausgezeichnet: Pionier Arthur Bernhardt bei einer sächsischen W.-B.-Komp., Sohn der Frau B. verw. Bernhardt, Neugasse 1. — Musikleiter Karl Beyer, Sohn des Herrn Stadtrat Vereinsbankdirektor Beyer hier. Der junge Mann wurde gegen Ende 1915 als Landsturmmann zu einem rheinischen Regimente eingezogen und steht seit 1916 im Felde. — Gefreiter Louis Georg Pellegrini im Leib-Gren.-Regiment, 3. Komp. und Grenadier Max Johs. Pellegrini, ebenfalls im Leib-Gren.-Regt., 3. Komp., Söhne des Herrn Stuckateur Pellegrini.

† **Witzschkau.** In einem hiesigen Gartengrundstück wurde ein Riesenbovist geerntet, der die Größe eines ausgewachsenen Kürbisses hat, und in der Umgebung fanden Pflücker einen Steinpilz von 35 cm Höhe, über 40 cm Durchmesser und einem Gewicht von 5 1/2 Pfund. Der Stengel des Pilzes hatte am unteren Ende einen Durchmesser von 13 cm. — Der Riesenbovist ist im Schaufenster unserer Hauptgeschäftsstelle ausgestellt.

† **R. M. Gerichte.** Es kam nicht oft und eindringlich genug vor dem vererblichen Einfluß und der gedankenlosen Weiterverbreitung böser Gerüchte aus dem Felde gewarnt werden. Merkt das deutsche Volk denn nicht, daß sich der Feind unsere Leichtgläubigkeit zunutze macht, um die Stimmung im Innern zu verderben? Also Ruhe und Vorsicht gerade jetzt, wo angesichts der wohlwogenden Maßnahmen unserer Obersten Heeresleitung an der Schlachtfreit feindliche Agenten eine besonders günstige Gelegenheit zu haben meinen, die Zuversicht in Heer und Heimat zu unterwühlen und dadurch Kriegsmüdigkeit hervorzurufen. Je wider also die Gerüchte, desto ungläubwürdiger! Es wimmelt manchmal in diesen läugerischen Meldungen von Verlustziffern an Menschen und Material, von Ueberläufern und Verrat. Wäre es wahr, es wäre wahrlich weit mit unserem herrlichen Heere gekommen! Das ist zwar der Wunsch unserer Feinde — aber ein unerfüllter und unerfüllbarer. Die militärischen Dienststellen können natürlich nicht jedes einzelne Gerücht nachprüfen und widerlegen; Aufgabe der Verantwortlichen wird es deshalb bleiben, Ungläubige zu belehren und Schwächlinge zu stärken. Denn das 5. Kriegsjahr findet das deutsche Heer und Volk fähig und bereit, seine gerechte Sache einem guten Ende zuzuführen und unerfüllbar ist das Vertrauen zu unserer Obersten Heeresleitung, unserem Hindenburg, den Feindesweid schon Tod, Krankheit und Attentate angebahnt hat, der aber Gott sei Dank in herrlicher Frische das große Werk rüstig weiter leitet.

† **Der Saatgutverkehr** ist für das Wirtschaftsjahr 1918/19 von der Reichsgetreidestelle neu geregelt worden und unterliegt scharf, genau vorgeschriebenen Bestimmungen. Als Vertrauensmann der Reichsgetreidestelle für Saatgutverkehr für die Bezirke der Rgl. Kreisbauernvereine Chemnitz, Dresden und Zwickau ist der priv. Landwirt Herr Franz Bennewitz in Frankenberg bestellt worden.

— **Das Reichsgesetzblatt Nr. 105** vom 3. August enthält: Bekanntmachung, betr. Verenderung d. Militär-Transport-Ordnung. — Bekanntmachung, betr. die Ausherkunftsg. der Fünf- und zwanzigpfennigstücke aus Nickel. — Bekanntmachung, über Sammelheizungs- und Warmwasserbereitungsanlagen in Mieträumen. — Bekanntmachung, über die Weltendmachung v. Ansprüchen v. Personen, die im Ausland ihren Wohnsitz haben. — Bekanntmachung, betr. die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elb- und Ostpreußen. — Berichtigung.

† **Die Verurteilten Nr. 530** nennt aus hiesiger Gegend: Bergl, Arno, 4. 3., Mühlbach, l. verw. — Berner, Walter, 17. 5., Ebersdorf, in Gefangenschaft. — Ehrhardt, Otto, Gehr., 7. 5., Reudersdorf, schw. verw. — Fiedler, Max, Oberstl., 8. 5., Garsndorf, gefallen. — Geisler, Wido, Segel., 22. 8., Frankenberg, schw. verw. — Herber, Karl, 10. 5., Garsndorf, schw. verw. — Kempe, Martin, Wiff., 3. 12., Niederwiesla, l. verw., b. d. Tr. — Kersch, Dalar, 8. 6., Cuba, 4. 7. 18 infolge Krankheit gestorben. — Pippmann, Ehrhard, 8. 2., Zwickendorf, l. verw. — Pöbstl, Dalar, 14. 6., Wersdorf, vermisst. — Sarfert, Dalar, Oberstl., 21. 1., Frankenberg, gefallen. — Schumann, Johannes, 8. 8., Richtenwalde, bish. schw. verw., am 3. 6. 18 in einem Feldlazarett gestorben. — Uhlig, Walter, 28. 2., Frankenberg, l. verw. — Winkler, Kurt, 25. 7., Frankenberg, l. verw.

**Dresden.** Als Vertreter Sr. Maj. des Königs wohnte der Militärattaché in Berlin, Oberst Schulz, den Belohnungsfeierlichkeiten für den Generalfeldmarschall v. Eichhorn bei und legte im Allerhöchsten Auftrag einen Kranz am Sarge nieder.

— **Dresden.** Der sächsische Justizminister Dr. Selzge ist am Dienstag von Konstantinopel abgereist. Im zu Ehren gab Halli bei ein Frühstück, dem unter anderen Ermer Nassim und Graf Bernsdorff betwohnten.

— **Dresden.** Die kürzlich in der Landesanstalt Zwickau eröffnete Heil- und Heimstätte für kriegsbeschädigte Tuberkulose ist neuerdings auch solchen Kranken, die nicht im Kriegsdienst erkrankt sind, zugänglich gemacht worden. Für die Aufnahme tuberkulöser Frauen und Mädchen dagegen wird demnach eines der Krankenhäuser der Landesanstalt Hochweilichen zur Verfügung gestellt werden.

— **Leipzig.** Die Frau eines hiesigen Malchins verlor, bei einigen Leipziger Banken, zuletzt bei der Allgemeinen Kreditanstalt, 1000 Kronen in deutsches Geld einzuwechseln, was ihr aber wegen verschiedener erschwerender Bestimmungen nicht gelang. Als sie sich noch mit einer Verwandten darüber unterhielt, erbot sich ein junges Mädchen, das den Vorgang beobachtet hatte, das Umwechseln zu besorgen, sie habe dies schon öfter für ihre Arbeitgeber getan. Die Frau gab das Geld vertrauensvoll hin, wartet aber heute noch auf die Rückkehr des dienstfertigen Mädchens.

— **Chemnitz.** Aus unbekannter Ursache kamen in Neukirchen am Sonntag die Pferde des Postkutschers E. Zählig und gingen durch, wobei sie den Wagen mit den Postkutschen umwarfen. Der Kutscher und der Hilfspostkutschers Lohse wurden auf die Straße geschleudert, wodurch letzterer so erhebliche Verletzungen erlitt, daß er bereits nach einigen Stunden starb.

— **Bautzen.** Nach dem Genuss von Pilzen starb im nahen Rasther Waldes der Einwohner Joseph Feiler. Ihm war beim Pilzesuchen im Walde von einem Unbekannten eine Sorte Pilze als genießbar geraten worden, die in der Gegend als giftig bekannt ist. Nach wenigen Stunden war er schon gestorben. Auch seine Frau ist erkrankt.

— **Bischofswerda.** Die Stadtverordneten lehnten in ihrer letzten Sitzung die Einführung einer Vedagensteuer, mit der sie sich in zwei Sitzungen beschäftigt hatten, mit sechs gegen sechs Stimmen ab. Die Stimme des Vorsitzenden entschied im ablehnenden Sinne.

— **Döbeln.** Ein Gartenvorstand soll sich auf dem von Gehölz umgebenen Grundstück des früheren Stadigutes entwickeln. Vorgelesen sind, hierfür 50 Kleinwohnungshäuser mit 150 Wohnungen. Die Ausföhrung ist auf 1 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Aus sächsischen Mitteln wurden 250.000 Mark bewilligt. Man erwartet von Reich und Staat die gleichen Beiträge.

— **Ebersdorf.** König Friedrich August hatte bei der Taufe des 7. Sohnes des im Felde lebenden Sergeanten Hermann Hempel Patenstelle übernommen. Gleichzeitig überwies der Monarch ein Patengeschenk von 50 Mark.

— **St. Egidien.** Einen guten Fang machte ein hiesiger Herr beim Fischesuchen. Er fand eine große, harte Kreuzotter von 75 Zentimeter Länge. Nach dem Töten öffnete man das Tier, und es kamen sieben je 20 Zentimeter lange Junges zum Vorschein.

— **Grimma.** Die Stadt Grimma feierte am Sonntag das 700jährige Bestehen des christlichen Gottesdienstes am Orte und das 50jährige Bestehen des Kirchengewaltandes durch Festgottesdienst, Juuendgottesdienst im Hofe des Schlosses, der Stätte, wo vor 700 Jahren in einer vom Markgrafen Dietrich errichteten Kapelle das Wort Gottes zum ersten Male verkündet wurde, und durch einen Familienabend.

— **Hainichen.** Die Mitglieder des Amtsgerichtsbezirks Hainichen verammelten sich am Sonntagabend im Gasthof Cunnersdorf, um Stellung zu nehmen zu der vom Kommunal-

verband Döbeln ab 15. August angeordneten zwangswellen Ablieferung der Milch nach der Wollterei Hainichen. In der Karl besuchten Verammlung sprachen Landtagsabgeordneter Bundesdirektor Oswin Schmidt und Landtagsabg. Oberlandtagsgerichtsrat Dr. Wangler gegen die Verordnung. Nach umfangreicher Aussprache wurde eine Entschließung an die Rgl. Staatsregierung angenommen, in welcher gegen die Verordnung energisch protestiert und die Regierung dringend gebeten wird, die Verordnung des Kommunalverbands Döbeln rückgängig zu machen und den Landwirten nicht noch den letzten Rest Lust an ihrer Arbeit zu nehmen.

— **Hainichen.** Eine Schenkung von 10.000 Mark hat der Fabrikbesitzer Karl Römer der Gemeinde überwiefen, wodurch sich die bereits vorhandene Stiftung Römers auf 50.000 Mark erhöht. Die Zinsen des Kapitals sollen zur Unterföhrung bedürftiger Einwohner verwendet werden.

— **Melchitz.** Die 17jährige Ehe Spinbler aus Dörfles kam hier an ihrer Dienststelle mit der rechten Hand in die elektrisch betriebene Füllerschneidemaschine. Die Hand wurde vollständig abgetrennt.

— **Regis.** Die im Hedemannsbezirk Regis als Bindelwoche veranstaltete Sammlung erbrachte 160 Pfund Bäckereiföhl.

— **Wilsdruff.** An Wilsdruffung ist in Burkhardswalde die Familie des Malermalers und Hausbesizers Wohler erkrankt und zwar nach dem Genuss von Scheinbar einwandfreien Champignons, die von der Frau selbst gesucht und gekocht worden waren. Die 16jährige Tochter Gertrud ist am Sonntagabend der Wilsdruffung erlegen. Schwer erkrankt sind noch drei weitere Kinder und ein zur Untermiete wohnendes Mädchen. Die Frau ist außer Gefahr. Mann und Sohn waren abwesend und entgingen somit der Gefahr einer Vergiftung.

**Vermischtes**

— **Der frühere Prinz Hermann von Sachsen-Weimar,** jetzige Graf v. Othelm, hat sich am Sonntag in Heidelberg mit Frau Magot Susanne Wöbling aus Stockholm vermählt. Graf v. Othelm, der älteste Sohn des in Heidelberg lebenden Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar, wurde 1888 geboren und verheiratete 1909, als er eine Schauspielerin heiratete, für sich und seine Nachkommen auf Namen, Rang und Titel eines Prinzen des großherzoglich weimarschen Hauses, schied aus der Armee aus und lebte dann längere Zeit in London. Bei Kriegsausbruch trat er wieder in das deutsche Heer ein. Die früher geschlossene Ehe wurde später gelöst. Die Schwester des Grafen v. Othelm, Prinzessin Sophie von Sachsen-Weimar, ist vor einigen Jahren unter traurigen Umständen durch Selbstmord aus dem Leben geschieden.

— **Bern, 7. 8.** Nach „Progres de Lyon“ ist in der Riviera ein neuer Waldbrand ausgebrochen. Am Golf von Juan ist der bekannte Forest des Maures in Brand geraten. Infolge heftigen Windes hat das Feuer großen Umfang angenommen. Die Ansbelungen an der Küste sind schwer bedroht. Truppen und Bevölkerung bekämpfen den Brandherd.

— **Generalfeldmarschall v. Eichhorn und Scheidemann.** Zum Tode des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn teilt man der „Post“ mit, daß sich in dem Felde folgende kleine Erinnerung mit: Vor einem Jahr besuchten einige Mitglieder des Reichstags die Ostfront und kamen auf dieser Reise auch zum A.-O.-A. Eichhorn. Bei dem zu Ehren der Gäste stattfindenden Abendessen kamen Scheidemann und v. Eichhorn in ein politisches Gespräch. Nach einer Weile hörte man den Generalfeldmarschall sagen: „Ja, das ist ja alles schön und gut, aber Sie müssen doch zugeben, daß der sogenannte Scheidemann-Frieden“... „Aber, Erzengel“, unterbrach der Abgeordnete, „darüber gibt es in Deutschland nur eine Stimme.“... „Und das ist wohl die Ihre, Herr Scheidemann?“ Das Gelächter war groß und Herr Scheidemann lachte mit.

— **Die kleine Frau.** Bei der Hamburger Polizei lief ein anonymes Schreiben ein, daß sich in einer Wohnung im Hammerbrook seit langer Zeit eine Frau aufhalte, die ein sehr schreies Wesen zur Schau trage und nie am Tage ausgehe, sich auch nie von Nachbarn oder sonst jemand sprechen lasse. Die Polizei stellte daraufhin bei einer Durchsöhung der Wohnung verschiedene Militärachen fest und es ergab sich, daß die Frau ein seit mehreren Jahren schenksflüchtiger Soldat ist, der in der Wohnung seiner Geliebten wohnte. Er ging nur abends mit seiner Frau aus, war aber stets als Frau gekleidet. In seinem Besitz wurden mehrere tausend Mark gefunden.

— **Schöpfung der bairischen Künstlerwerkstätten.** Die Künstlerhausgaststätten in München, die von einem besonders zahlungskraftigen Publikum sehr stark besucht werden, sind durch eine Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos geschlossen worden, weil der Betrieb, wie in der Bekanntmachung ausgeföhrt wird, dem Ernste der Zeit geradezu Hohn gesprochen hat. Die Besitzer einer Reihe anderer Gaststätten sind zum letzten Male ernstlich verwahrt worden.

— **Beizugische Ueberfütterung.** Das Fleischamt in Regensburg teilt einen typischen Fall von betrögerischer Ueberfütterung angelieferten Viehes mit: Der Bauer Alois Kaiser lieferte an die Stadt Regensburg eine Kuh mit einem Lebendgewicht von 573 Kilogramm ein. Die am nächsten Tage vorgenommene Kontrollwägung ergab ein Gewicht von 510 Kilogramm. Wegen den Bauer wurde Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

**3. Klasse 173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.**

1. Ziehungstag am 7. August. (Ohne Gewähr.)

50000 Mk.	Nr. 46847
10000 Mk.	Nr. 86695
5000 Mk.	Nr. 26066
3000 Mk.	Nr. 2969 2988 8050 15455 99975 60662 68907
2000 Mk.	Nr. 8195 24916 86592 98470 105835
1000 Mk.	Nr. 2688 9777 15002 18487 19247 19310 21913 80080 82018 41721
500 Mk.	Nr. 4688 62861 67707 67975 60794 76789 68492
200 Mk.	Nr. 2172 7897 9938 15703 18478 19651 30482 21198 21785 22069
100 Mk.	Nr. 27478 80790 34541 87679 87820 40992 42128 45555 47786 48280 81349 21082
50 Mk.	Nr. 67176 67944 62071 62490 64215 70817 71935 72921 72998 74156 80287 80318
25 Mk.	Nr. 62459 89507 67166 89945 90924 91223 95624 98771 101180 106035 107067 108118

wtb (Amtlich.) Großs Hauptquartier, 8. August 1918.

**Westlicher Kriegsschauplatz**

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht**

Widerstands der Lys schlugen wir englische Teilortstöbe zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien heiderseits der Straße Bray-Corbie. Sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweilig auslebende Artillerietätigkeit und Erkundungsgesuche. Westlich von Montdidier scheiterte ein Teilangriff der Franzosen.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz**

Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf. Kleinerer Infanteriekämpfe an der Aisne und Besse und nördlich von Reims.

**Heeresgruppe Herzog Albrecht**

In den Vogesen erfolgreiche Vorstöße in die feindlichen Linien am Schtrazmannle.

Leutnant Freiherr von Berid errang seinen 20. Luftstiege. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

# Apollo-Theater

3 Tage! Freitag, Sonnabend und Sonntag: 3 Tage!  
Ein Meister-Film der Decarli-Serie.

## Vertauschte Seelen

Phantastisches Schauspiel in 4 Akten.  
In der Hauptrolle: **Sibylle Binder** und **Bruno Decarli** in seinen Doppelrollen als Maler Hellmut und Graf de Larios.

## Eine Musterkollektion.

Reizendes Lustspiel in 2 Akten.  
**Warschau. (Militär-Amtlich.)**  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein hochachtend **H. Tautenhahn.**

### Die Kolonialkriegerspende

Von allen Deutschen, denen der Krieg grausame Wunden ge schlagen hat, hat das bitterste Los unsere Kolonialdeut schen getroffen. Was Gottes Hilfe und Hindenburgs Schwert der Heimat ersparten: den Krieg im eigenen Lande — sie haben es erfahren. Der Boden, den sie mit ihrem Schweiß und Blut gebüngt, ihre zweite Heimat, ward ihnen geraubt. Von Haus und Hof vertrieben, Mann, Weib und Kind auseinandergerissen, durch jahrelange Gefangenschaft an Leib und Seele zermürbt, gehen sie bitterster Not entgegen, wenn sie Deutschlands heimattliche Erde je wieder betreten werden. Gebrochene Menschen, vernichtete Existenzen gilt es wieder aufzurichten! Der Not aller schwergeprüften Kolonialdeutschen zu feuern, dazu dient die Kolonialkriegerspende. Wo staatliche Fürsorge nicht ausreichen kann, da soll sie helfen. Aber es sind nicht nur die Angehörigen und Hinterbliebenen der Kolonialkrieger, deren Not gelindert werden soll. Das Sammelergebnis soll auch allen anderen Kolonialdeutschen zuziehen, die in den Schutzgebieten bei Ausbruch des Krieges ihr Hab und Gut verloren haben. Was deutscher Fleiß in 30 Jahren rühriger Kolonialwirt schaft aufgebaut hätte, ist ein Raub der Engländer, ihrer weißen und farbigen Hilfskräfte geworden; zerstört liegen blühende Pflanzungen, reiche Farmen, der Stolz unserer Landwirte, die Früchte ihrer Arbeit. Und um das Unglückslos unserer schwer heimgejagten Brüder in Uebersee zu vollenden, wurden sie vielfach in eine barbarische Gefangenschaft fortgetrieben, die viele von ihnen Leben und Gesundheit kostete. Ihnen zu helfen, die Wunden zu heilen, die der Krieg den wackeren Vorkämpfern in Neu-Deutsch land geschlagen hat, ist eine Ehrenpflicht eines jeden Deutschen.

### Vermischtes

**Verhaftung einer aus Sachsen gebürtigen Hochstaplerin.** Aus München wird berichtet: Die geschiedene Ärztgattin Emma Freimann aus Sachsen, die in den letzten 2 Jahren in München und in anderen deutschen Städten von Galkhaus- und anderem Warenwandel lebte und dabei unter hochtönenden Namen auftrat, hat nunmehr das Schicksal erlitten. Sie kam vor einigen Tagen in ein Lederwarengeschäft an der Theaterstraße in München, dessen Inhaber sie schon früher einmal um mehrere Tausend Mark geschädigt hatte, und machte dort neuerdings große Bestellungen. Hierbei wurde die Schwindlerin von einer Verkäuferin wiedererkannt und dann durch einen herbeigerufenen Schutzmann verhaftet. Der Wert der von der Verhafteten erzwundenen Waren wird auf rund 100.000 Mark angegeben; auch namhafte Forderungsbeträge ließ sie sich zuschulden kommen.

**Einschränkung des Fährverkehrs mit Schweden.** Die Verkehrsverbindung zwischen Schweden und Deutschland wird nach einer Meldung aus Schweden eingeschränkt. Weil sich die Fähre wegen des geringen Verkehrs zwischen Sahnitz und Trelleborg zur täglichen Fahrt nicht rentiert, soll sie fortan nur jeden zweiten Tag verkehren.

### Kindertwagenbede verloren.

Bitte abgib. Palmstr. Str. 4, 1. Etz.

Ein Paar blaue Straffer und ein Paar Trommel- tauben (Schwarz-Schimmel) haben sich verloren. Bitte Mitteilung nach Gannerdorf 15 b.

**Achtung!** Kranter Affe abhanden gekommen. Gegen 50 Mark Belohnung abzugeben bei Fr. Seifert, Schaffstr. 2.

### Stotter, frägliches Mädchen

l. Voger- u. Transportarbeit, sowie Kaufmann gebild.

### Fräulein

für peinliches Schreibwerk, nicht unter 20 Jahren, gesucht. — Anfänger zwecklos. — Holland, Partstr. 1.

### 19jähr. Mädchen sucht Stellg.

als Hausmädchen auf dem Lande. Gedwig Baier, Gartenstr. 16.

### Ohne Bezugsschein oder Marken lieiert

**Ia. gestoch. Brenntorf** mit vorzüglicher Heizkraft, noch vor Eintritt des Bogenmangels nach Lieferungs möglichkeit

### Kohlen-Großhandlung H. Weyding,

Leipzig, Bindmühlenstraße 49. Telefon 3040.

### Terror vernichtet Mäuse und Ratten sofort!

Ein Röhren Terror-Basillus Mk. 2.50. Nur zu haben im Sanitätshaus, Chemnitzstr. 15, Fernruf 100.

### Vorrätig in der Buchhandlung G. S. Hoffberg, Frankenberg:

125 neue Gemüser, Pilz- u. Tomaten-Gerichte unserer Zeit. Praktisch erprobte Anweisungen für den deutschen Haushalt von Frau Helene Klingemann. — Preis 30 Pfg. —

### Frdl. Stube, Schlafstube

Kammer u. Zubehöre ist an ruhige Leute sol. zu vermieten Klingbach 22.

### Klappwagen zu verkaufen.

Wid. Schulmühlengasse 3.

### Kleiner Kellerplatz

Nähe Friedhofstr. zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter „Keller“ in der Geschäftsst. d. Bl. wiederzugeben.

### Wirtschaft

mit 10-20 Scheffel Feld von zahlungsfähigen Leuten zu kaufen gesucht. Agenten verboten! Angebote unter H. A. 2000 l. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

### Kleines Haus mit Garten

zu kaufen gesucht. Offert. mit Preis u. Hypothekensumme unter R. R. 35 in die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

### Billige Romane:

Phönix-Bücher je 10 Pfg. Nigun-Romane je 20 Pfg. Ullstein-Bücher je 135 Pfg. Buchhandlung von G. S. Hoffberg.

## Gutes wohlgeschmeckendes Mittagessen ohne Fett, ohne Fleisch, aber mit kräftigem Fleischgeschmack und für wenig Geld

erhält man durch Verwendung von **Meißegetraut-Extrakt „Ohrena“**. „Ohrena“ ist von der Erfindung des **Dr. H. H. H. H. H.** am 22. Juni 1918 zum Handel im ganzen deutschen Reich genehmigt. Man nehme alle Sorten Suppenhälften, grüner Gemüse und grüner Gartengewächse (je nachdem, wie die Jahreszeit es bietet), namentlich Salat, Kohlrabi, rote und gelbe Bursin, alle Sorten grüner Erbsen (mit Schale), Bohner, alle Sorten Kohl, Rüben und Rübenschnitten, befeuert Oliven- und Zuckerrübenblätter, sowie alle erhabenen Wildgewächse. Dieselben werden mit einer Dampfmühle oder mit dem Handmischer so fein wie möglich zerhackt und dann eine große, sauber gewaschene, ungefüllte rote Kartoffel à Person, ebenfalls sehr fein gehackt, zugelegt und alsdann mit Salz und Wasser zu Feuer gebracht in einem zugedeckten Gefäß. Wenn die Suppe gar und feurig ist, wird à Person ca. 20-25 Gramm „Ohrena“ zugelegt und hat die Suppe dann einen kräftigen Fleischgeschmack. Soll sie nicht als Beipossette, sondern als Mittagessen dienen, wird die Suppe etwas länger eingekocht durch mehr Zusatz von Kartoffeln, sehr gedünstem grünen Gemüse und mehr „Ohrena-Extrakt“ und mehr Salz nach Geschmack. Aus diese Weise empfängt man beim Mittagessen in den fleischlosen Wochen nicht das Gefühl von Mangel, sondern alle Suppen erhalten durch „Ohrena“ einen köstlichen Fleischgeschmack. — „Ohrena“ ist in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche nachstich zu folgenden Preisen:

1/4 Pfd. netto Mk. 5.25 1/2 Pfd. netto Mk. 2.90  
1/4 Pfd. netto Mk. 1.60

Mohe & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

**Alle Artikel zur Krankenpflege**  
hält am Lager  
**Paul Zwinscher, Sanitätshaus**  
Tel. 101. Chemnitzstr. 15. Tel. 101.

## Pferde-Verkauf.

Von heute ab stellen wir wieder eine große Auswahl guter Arbeits- u. Geschäftspferde, darunter eine schöne rotbraune Oldenburger Stute, 1,72 m hoch, passend zur Zucht, sowie eine selten schöne Falbe, 1,50 m hoch, unter voller Garantie zu soliden Preisen zum Verkauf. Hochachtungsvoll  
**Gebr. Richter, 3. St. Berthelsdorf.**  
Telephon: Amt Hainichen 104.

## Rühe u. Kalben

Von heute ab stelle ich einen großen fetten Transport- und Ostfriesländer Rasse möglichst billig zum Verkauf. — Landwirte erhalten vom Verband 20 Prozent Vergütung. Hochachtungsvoll  
**Robert Güldner, Viehhandlung,**  
Telephon-Nr. 269. Nothwein Schützenstraße 26.

## Gl. Bauer empfiehlt:

- Raninchenwurst
- Scholle in Gelee
- Pilchfische
- Fischforellen
- Wibauer Aufstrich
- Gewürzsauren
- Eingelegte Bohnen
- markenfreien Käse.

## Hoch. Weikfrant zu Saucetrant, 8 Pfd. 2 Mk.

- empfehlen
- Pellegrini, Schloß, Ede Winklerfr.
- Rotkraut, 4 Pfund 1.20 M.
- Weißkraut, 4 Pfund 90 Pfg.
- Möhren, rote, 4 Pfd. 85 Pfg.
- Kohlrabi, 4 Pfund 1 M.
- grüne Zwiebeln
- Petersilie
- empfehlen **Gl. Bauer, Klingbach 2**

## Reisstärke

empfehlen **Gotthard Richter.**

Glückwunscharten aller Art, aut. Briefpapier, Wapen 30 Pfg., Leinen-Briefpapier mit gel. Umschlag, Wapen 60 Pfg., u. in Kassetten zu 8 Mk. bis 3.85 Mk. empfiehlt **B. Heftschel, Wühlgraben 14.**

## Kümmelpflanzen

sind jetzt zu pflanzen. 100 starke Pflanzen kosten 6.— Mk. Kultur-anweisung unentgelt. **Otto Geeren, Sankt-Johann bei Leipzig.**

# Welt-Theater

Freiberger Strasse 55.

Heute Donnerstag abend **Die Geißel der Menschheit.** zum letzten Male der große Kulturfilm  
Nur 1 Tag! Morgen Freitag: **Egede Nissen** Nur 1 Tag!

## Das Verhängnis der schönen Susi.

Eine Lebenstragödie in 4 Abteilungen von Carl Schneider.  
Hauptdarsteller: **Egede Nissen** und **Georg Reimers** vom Burgtheater Wien.

## Krieg und Mutterliebe

Eine Episode aus dem großen Kriege in 3 Abteilungen.  
**Schlacht zwischen Soissons u. Reims.** Militär-Amtlich.  
Zu einem Besuch ladet ein hochachtend **H. Schmidt.**  
Am Freitag Anfang von 5 Uhr ab.

## Auktion.

Zu Auftrage der Erben gelangen Sonnabend, den 10. August, von vormittags 10 Uhr ab in **Wühlbach**, im Hause des verstorbenen **Zimmermanns Wauß**, direkt hinter **Hypens** Habelt gelegen, die diesem geschätzten Nachlassgegenstände gegen Versteigerung zur öffentl. Versteigerung:  
**3 Kleiderschränke, 1 Wollschrank, Federbetten, Stühle, 5 Läden, 1 Ovalebank, 1 Drehbank, 1 Schiffsbank, Schleifsteine, 8 Seifen, 3 Bettstellen, Tischlerwerk, 2 Nähmaschinen, Holzwanne, 2 Drehscheitel, 1 Brückenwaage mit Gewicht, 3 Handwagen, 3 Schiebvorhänge, 1 großer Sandkühler, 1 Motorrad, 1 eiserne Waschkübel, 2 starke Lindenlöcher (Nugholz), Zanneneis, viel Sand- und Gattersägen, sowie einen großen Bestand in sämtl. Zimmermanns-Handwerkzeugen, u. a. 60 Stück Bauklammern, u. v. m.**  
Versteigerung d. Gegenstände kann 1 Stunde vor Beginn d. Auktion erfolgen.  
**Max Gruhl, verpfl. Auktionator.**

## Antiquarische Zeitschriften:

**Dahleim**, Jahrgang statt 12.— nur 3.— Mk.  
**Fliegende Blätter**, Band (1/2 Jahrg.), statt 6.— nur 1.50 Mk.  
**Zur Guten Stunde**, Jahrgang, statt 10.— nur 2.— Mk.  
Ältere Einzelnummern, **Berliner Illustr. Ztg.** je 5 Pfg.  
**Welt im Bild** je 3 Pfg.  
Zeitbilder je 1 Pfg.  
empfehlen

Buchhandlung G. S. Hoffberg, Frankenberg.

## Tabak-Verein.

Gute Freitag vormittags 11 Uhr: Sitzung in der „Reichsgefelle“  
**Arth. Schieck, Boch.**

Nach kurzer Krankheit starb unser einziger Liebling  
**Irmgard**  
im zarten Alter von 10 Monaten.  
In tiefstem Schmerze zeigen dies an  
**Paul Holland u. Frau Clara geb. Horn**  
nebst Angehörigen.  
Frankenberg I. Sa., den 7. August 1918.

Für die große Liebe und Teilnahme beim Heimgange meiner lieben, unvergesslichen Kinder, unserer guten Schwestern  
**Frieda und Lydia Andrä**  
sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.  
Möge der Herr allen ein reicher Vergolter sein!  
In tiefer Trauer  
**Bertha verw. Andrä und Kinder.**  
Sachsenburg, den 8. August 1918.

## Nachruf.

Dem langjährigen Lehrer unserer Gemeinde

## Herrn Ernst Oskar Günther

der sein Amt 23 Jahre lang in unermüdlicher Treue und pünktlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt und sich durch seinen gerechten Sinn, seine Liebe zu den Schülern und sein hochgeschätztes Geselligkeitsgefühl die allgemeine Beliebtheit in unserer Gemeinde erworben hat, rufen wir bei seinem Heimgange ein „Ruhe sanft“ und „Herzlichen Dank“ in die Ewigkeit nach. Ein dauerndes ehrendes Gedächtnis sei ihm für alle Zeiten zugesichert.  
Brannsdorf, am 8. August 1918.

**Der Schulvorstand.** Reusch, Vorsitzender.  
**Der Gemeinderat.** Haase, Gemeindevorstand.

— 348 —

ben. Und als die Reorganisationsarbeiten beendet war, stand eine vollkommen neue Armee unter demselben Führer am Berge.

Glückwunscharten aller Art, aut. Briefpapier, Wapen 30 Pfg., Leinen-Briefpapier mit gel. Umschlag, Wapen 60 Pfg., u. in Kassetten zu 8 Mk. bis 3.85 Mk. empfiehlt **B. Heftschel, Wühlgraben 14.**

# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Mittwochs-, Freitags- und Sonntags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 87

Freitag den 9. August

1918

## Hoffnung

Hoffnung schlummert tief im Herzen  
Wie im Lilienkelch der Tau;  
Hoffnung taucht, wie aus den Wolken  
Nach dem Sturm des Himmels Blau.

Hoffnung leimt, ein schwaches Hälmchen,  
Auch an nackter Felsenwand;  
Hoffnung leuchtet unter Tränen,  
Wie im Wasser der Demant.

Schon so tausendfach betrogen,  
Armes, schwaches Menschenherz,  
Immer wendest du dich wieder  
Gläubig trauernd himmelwärts.

## Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Pola Stein.

Nachdruck verboten

Am übernächsten Tag kam sie wieder zur Abendzeit. Sie war unruhig und nervös. Sie wollte Gewißheit haben, daß sie sich getäuscht, daß nur ihre Phantasie es war, die ihr diese Aehnlichkeit mit dem fernen deutschen Mann vorgegaukelt.

Der Sekretär ihres Verlobten war ja wohl auch ein Deutscher, nach seinem Namen zu urteilen. Vielleicht ein ähnlicher Typus, nichts weiter.

Sie ging heute direkt in das Privatkontor Mark Tryons. Es war leer. Da steckte sie den schönen Kopf durch die Tür des Nebenzimmers, in dem, wie sie wußte, der Sekretär sein Reich hatte.

Ernst Dorf sah vor seiner Maschine und schrieb. Er war so vertieft in die Arbeit, daß er Mauds leisen Schritt überhörte. Nun stand sie neben ihm, und er sprang fast erschrocken auf.

„Mein Name ist Maud Kelsey,“ sagte sie liebenswürdig und sah ihm scharf in die Augen, „ich möchte Herrn Mark Tryon sprechen.“

Ihr Verlobter hatte es gestern nicht für nötig gehalten, ihr seinen Sekretär vorzustellen. So war Mark, Angestellter übernahm er gesellschaftlich in seinem Hochnut. Nun aber hatte sie absichtlich ihren Namen genannt, um dessen Wirkung auf diesen Mann zu sehen.

Er zuckte auch einen Moment zusammen, als der Name an sein Ohr klang. Aber sofort hatte er sich wieder in der Gewalt. Er verbeugte sich tief vor ihr und stellte sich vor, wann er sie, einen Augenblick zu warten, er wolle Herrn Tryon suchen.

Er ließ sie allein und ging, Mark Tryon zu suchen, indes sein Herz wie ein Hammer klopfte.

Als er die Verlobte seines Chefs vor zwei Tagen gesehen, flüchtig nur und für wenige Augenblicke, da hatte er sich schon gefragt: „Wo habe ich dies schöne Bild denn nur schon erblickt im Leben? Wo nur und wann?“ Aber er fand keine Antwort auf diese Frage und wunderte sich selbst, daß ihn eine leichte Unruhe den Abend und die ganze Nacht nicht mehr verließ. Am anderen Tage aber hatte er das wunderschöne Mädchen schon wieder vergessen.

Heute nun, als sie vor ihm stand, als sie ihm in die Augen sah und ihren Namen nannte, wußte er plötzlich, wer sie war.

Maud! Ja, so hatte die junge Amerikanerin damals geheißen, mit der er auf grünem Sommergras getanzt. Maud!

Ihren Nachnamen hatte er damals bei der Vorstellung nur halb gehört und sofort wieder vergessen.

Aber es stimmte. Sie war es. Sie, jenes holdselige und fremdartige Geschöpf, das einen Abend lang ihm Seele und Sinne entzückt.

Großer Gott, wie schön sie geworden, wie wunderbar schön!

Ob auch sie ihn erkannt hatte? Wohl kaum, denn er weilt hier unter anderem Namen. Das Leben, der Schmerz hatte seine Züge verändert, er war wohl derselbe nicht mehr, als den sie ihn kennengelernt. Und wie viele Menschen mochten inzwischen den Weg dieses verwöhnten Geschöpfes gekreuzt haben. Sein Bild hatte sich lange, lange wohl schon verwischt.

Und das war gut so. Denn er wollte unerkannt bleiben — von allen. Er wollte nichts anderes sein als der, für den er sich ausgab.

Maud Kelsey stand in tiefer Erregung im Zimmer Mark Tryons, als dieser eintrat. Sie wußte nun, daß sie doch richtig gesehen vor zwei Tagen, daß es Joachim von Treuendorf war, mit dem sie soeben gesprochen.

Nochte er sich tausendmal einen anderen Namen gegeben haben, er war es dennoch.

Welche Schicksale mochten ihn hierher verschlagen haben, nach Newyork, in den Kaufmannsstand?

Mark Tryon schreckte sie auf aus ihrem Stöhnen.

„Bist du beschäftigt, Mark, höre ich dich?“  
Er sagte ihr, daß er allerdings wieder mitten in einer Besprechung stehe.

„In zehn, spätestens fünfzehn Minuten bin ich fertig, Darling, dann kannst du über mich verfügen. Würdest du so lange warten? Ja? Soll ich dir Lektüre bringen lassen?“

„Geh nur,“ sagte sie freundlich, „ich versorge mich selbst. Du hast hier ja Bücher genug herumstehen. Ich warte auf dich, grüße Pa.“

Er ging eilig, und sie stand noch einige Minuten ungeschlüssig und überlegend. Aber mit dem Freimuth der Amerikanerin und des über alle Maßen verwöhnten Mädchens, dem nichts ver sagt worden war im Leben, ging sie gerade auf ihr Ziel los.

Sie öffnete leise die Tür, die in das Zimmer des Sekretärs führte. Der sah wieder vor seiner Maschine, aber jetzt schrieb er nicht. Ein nachdenklicher und berträumter Zug hatte sich über sein Antlitz gelegt. Noch besser als vorher gefiel er ihr so.

Sie zog leise die Tür hinter sich zu, trat zu ihm heran. Er sprang nun wiederum auf und stand vor ihr, jede Bewegung seines Inneren durch strenge Selbstzucht verbergend.

Maud Kelsey sagte mit ihrer weichsten Stimme:  
„Herr von Treuendorf, kennen Sie mich nicht mehr oder wollen Sie mich nicht kennen?“

Sie sprach deutsch, was sie seit Jahren nicht mehr getan hatte, was der Mann da vor ihr seit Jahren nicht mehr aus Frauenmunde gehört. Die Laute in seiner geliebten Muttersprache rührten sein Herz. Eine tiefe und starke Bewegung ergriff ihn, und er bekämpfte sie nicht.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, „ich konnte nicht glauben, noch in Ihrer Erinnerung zu leben. Und weil ich selbst ein anderer geworden bin als der, den Sie einst in mir kennen lernten, darum glaubte ich, daß es besser sei, unerkannt zu bleiben.“

Sie hatte ihm in ehrlicher, heißer Freude beide Hände entgegen gestreckt, die er nahm und etliche Sekunden fest umschlossen hielt. Dann sagte sie leise:

„Was für ein Wiedersehen, Herr von Treuendorf! Ich erkannte Sie neulich sofort. Aber als ich Ihren Namen hörte, wollte ich mir selbst einbilden, ich habe mich getäuscht.“

161

Doch der Gedanke an Sie ließ mich keine Ruhe gestern und heute. So kam ich, um mich zu überzeugen von meinem Irrtum, und fand nun, daß es doch keiner war."

Ihr Freimuth, mit dem Sie ihm ihr Interesse an ihm eingestand, lächelnd und ohne jede Verlegenheit, entzückte ihn.

"Sagen Sie," fragte sie lebhaft, "haben auch Sie mich vorgestern abend sogleich erkannt?"

Er war ehrlich, obgleich es ihn sofort reute, als er eine leise Enttäuschung bei seinen Worten in ihren Augen las.

"Ich erkannte Sie halb und wußte nicht, wer Sie waren. Sie erschienen mir wie eine Gestalt aus meinem früheren Leben, das nun so lange hinter mir liegt, an das ich nur noch selten denke. Heute aber, als Sie Ihren Namen nannten, da stand alles greifbar deutlich vor meinen Augen. Jener Sommerabend, an dem ich die Freude hatte, Sie kennen zu lernen, mit Ihnen zu plaudern und zu tanzen. Wie lange liegt das alles nun schon zurück!"

"Ueber vier Jahre," sagte sie. "Warum aber machen Sie es Ihren Bekannten aus früherer Zeit so schwer, Sie zu erkennen? Warum leben Sie unter einem falschen Namen?"

"Ich wollte alles auslöschen, was an das frühere Leben erinnert. Die Vergangenheit und der Mann, der einmal Joachim von Treuendorf hieß, muß tot für mich sein."

"Hat die Vergangenheit Ihnen so Schreckliches gebracht?"

Es war keine Neugierde, die sie so fragen ließ. Warme, innige Anteilnahme an ihm und seinem Lose sprach aus ihrer Stimme, leuchtete aus ihren klargrünen Augen.

"Schreckliches?" wiederholte er fragend. "Ich weiß nicht, aber doch, ja, es war schrecklich, was ich erlebte. Und es war so schwerwiegend, daß es mich aus allen Fugen riß. Ich habe mein Gut verkaufen müssen, Fräulein Kelsey, ich mußte alle Brücken abbrechen hinter mir und ein ganz neues Leben beginnen."

"Wann war das alles?" forschte sie.

"Sehr bald nach jenem Sommerabend bei Gerlachs. Jenes Fest ist die letzte schöne Erinnerung in meinem Dasein."

Sie war ergriffen. "Ich wußte von dem allen nichts," sagte sie leise. "Nur, daß Ihr Herr Bruder damals so plötzlich starb. Aber nun, nicht wahr, nun wollen wir unsere alte Bekanntschaft erneuern? Wir müssen Sie schon erlauben, weiter in Ihnen den Herrn von Treuendorf zu sehen, als den ich Sie damals kennen lernte."

Sie streckte ihm in warmem Impuls die Hände entgegen, und er nahm sie ein zweites Mal, umfaßte sie mit Druck und zog dann ihr Rechte, alter Gewohnheit folgend, für einen Moment an die Lippen.

Im nächsten Augenblick erschien ihm sein Lun verkehrt. Und ein plötzlicher Zorn gegen das schöne Mädchen, das froh und lächelnd vor ihm stand, erfaßte ihn nun. Warum drängte sie sich in sein Leben? Warum holte sie ihn hervor aus der Vergessenheit, in die er sich geflüchtet, vor allen Menschen und auch vor ihr? Was, was wollte sie von ihm?

Sie war die Verlobte seines jetzigen Chefs, er war ein simpler Angestellter geworden, war arm, sie war die verwöhnte, die unerhört reiche Tochter des Luxus, der großen Welt, die in New York zu den ersten Kreisen gehörte. Auch gesellschaftlich klappte ein Riesenabgrund zwischen ihnen.

Aber sie schien ihn nicht zu sehen. Schien auch die Abwehr nicht zu fühlen, die plötzlich wieder in seinen ernstesten Zügen lag.

Sie setzte sich unbefangen und froh, und forderte ihn durch eine Handbewegung auf, Platz zu nehmen. Sie dachte nicht an seine Arbeit, nicht daran, daß er vielleicht einige eilige Briefe zu schreiben hätte, sie gab sich, ohne Nachdenken und ohne Ueberlegung der Freude hin, den Mann wiedergesehen zu haben, an den sie so manches mal in den vergangenen Jahren gedacht.

Und allmählich schwand auch der düstere Ausdruck aus Joachim von Treuendorfs Zügen. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Frische und Natürlichkeit, ihre reizvolle und entzündende Art zu plaudern rissen ihn fort.

Nicht so, als ob sie sich einmal im Leben gesprochen und nun erst nach langen Jahren unter völlig veränderten Verhältnissen wiedergesehen, war ihre Unterhaltung, sie sprachen miteinander, als ob sie sich lange und nahe gekannt.

Und mitten hinein in ihr Plaudern klang Mark Tryons Stimme:

"Maud, wo steckst du denn nur?"

Er stand mit Vater und Schwiegervater auf der Schwelle, der Tür, breit, wuchtig, die Hände in den Taschen, einen erstaunten Ausdruck in dem beherrschten, kühlen Gesicht.

Dann erhob sie sich lächelnd und unbefangen und sagte froh:

"Denkt nur, ich habe hier einen alten Bekannten aus Deutschland getroffen! Herr von Treuendorf, der in Amerika seinen Adel abgelegt hat! Ist das nicht ein seltsamer Zufall?"

Es war ein peinlicher Moment für Joachim, das Erstaunen, die Verblüffung in den Mienen der drei Herren zu lesen. Er lebte hier unter falschem Namen, mußte da nicht unwillkürlich ein Verdacht aufsteigen, daß seine Vergangenheit das Licht zu scheuen habe?

Auch Maud Kelsey empfand plötzlich das Peinvolle der Lage, in die sie den Mann gebracht. Und als die drei Herren immer noch still blieben, da sagte sie ihres Vaters Arm und erzählte ihm die näheren Umstände, unter denen sie Herrn von Treuendorf einst kennen gelernt. Sie hatte ihm damals von dem jungen Gutsbesitzer erzählt, sie wußte es ganz genau, er mußte sich daran erinnern. Und er nickte mit dem Kopfe und stimmte ihr freundlich zu, obgleich er keine Ahnung hatte, jemals von der Existenz dieses Herrn etwas vernommen zu haben. Mein Gott, Maud hatte ihm so vielerlei vorgeplaudert im Leben, er hatte so viele Namen gehört, wie konnte er sich alles dessen entsinnen!

Aber er fühlte doch, daß Maud, die noch immer an seinem Arm hing, daran lag, daß er freundlich zu diesem Herrn sei, und so sagte er denn einige liebenswürdige, gleichgültige Worte.

Mark Tryon aber behagte die Situation nicht. Der Herr war sein Angestellter, nichts weiter. Sollte nichts weiter sein.

Und so fragte er denn, als eine Pause im Gespräch entstand, und seine Stimme klang noch unnahbarer und hochmütiger als sonst, ob die Post zum Unterzeichnen fertig sei.

Aber Maud enthob Herrn von Treuendorf der Antwort, sie wandte sich ihrem Verlobten zu, ihre meergrünen Augen sahen ihn zornig an, und sie meinte kurz:

"Wie kann die Post denn fertig sein, wenn ich Herrn von Treuendorf die ganze Zeit von der Arbeit abhielt?"

Joachim hatte mit einer kurzen, entschuldigenden Verbeugung gegen Maud vor seiner Maschine Platz genommen. Er fühlte Mark Tryons Unwillen gegen sich. Und innerlich gab er dem Manne recht. Denn was sollte dieses ganze Zwischenpiel? Es war ja doch nicht mehr als die plötzliche Laune einer verwöhnten Prinzessin des Reichthums. Morgen würde Maud Kelsey ihn vergessen haben, und er würde morgen und übermorgen und alle Tage nichts weiter sein als der Sekretär ihres Verlobten. Und das war gut so und recht.

Als er aber eine Viertelstunde später Mark Tryon die fertige Post hereinbrachte, und dann, wieder mit einer Verbeugung, das Zimmer verlassen wollte, da erhob sich Maud Kelsey aus dem Ledersessel, in dem sie gekauert, trat auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte mit ihrem weichen und herzlichen Ton:

"Leben Sie wohl, Herr von Treuendorf. Und auf baldiges Wiedersehen!"

4.

In den nächsten vier Wochen verging kaum ein Tag, an dem Maud Kelsey nicht in die Maiden Lane gefahren wäre, um ihren Verlobten abzuholen.

Sie kam nachmittags oder abends, zu den verschiedensten Zeiten, und Mark Tryons Bitte, ihn vorher telephonisch von ihrem Kommen zu benachrichtigen, damit er sich mit seiner Arbeit danach richten könne, oder die Bitte, später zu kommen, erfüllte sie nicht. Sie übergang seine Bemerkungen über dieses Thema mit einem Eigensinn, den er an ihr kannte und gegen den er ebenso machtlos war wie ihr Vater.

Sie kam ins Kontor, schön wie der Frühling selbst, kostbar und licht-geliebt an diesen heißen und wundervollen Septembertagen, lächelnd und froh und stets guter Laune.

Sie erwartete nicht, daß Mark Tryon fertig war, wenn sie kam. Sie nahm es ihm niemals übel, wenn er sie zu warten bat. Sie selbst forderte ihn auf, sich nicht zu übereilen, sie wollte sich gern gedulden. Er war ihr dankbar für ihre Geduld und Einsicht, war verwundert, daß sie so sanft und so vernünftig war, voller Verständnis für seine Pflichten.

162

Und war dann erstaunt, sie beim Fortgehen aus der Office plötzlich wieder verwandelt zu finden, gereizt, mißmutig, ungeduldig, unzufrieden mit allem.

Es war keine leichte Bräutigamszeit, die Mart Trpon hatte. Maud konnte ihn quälen mit ihren Stimmungen, ihren Launen, die plötzlich und unergründlich wechselten.

Er seufzte innerlich, er machte ihr wohl auch Vorwürfe, es kam zu Szenen zwischen ihnen hin und wieder, aber im ganzen nahm er sie doch so, wie sie war, wie sie sich ihm gab, ohne viel zu denken.

Sie war eine Frau. Eine schöne, umworbene, verwöhnte Frau, die ein zärtlicher und vielbeschäftigter Vater eben maßlos verzogen hatte. Dagegen ließ sich nichts tun. Launen gehörten zu dieser Art schöner, spielerischer Mädchen. Das war einmal nicht anders. Da hatte er vorher gewußt. Damit mußte man rechnen.

Er empfing Maud Kelsy aus den Händen des Vaters, der sie verwöhnt und verzärtelt, der ihr jeden Wunsch erfüllt, um sie als seine Frau ebenso zu verwöhnen, ihr ebenso jeden Wunsch zu erfüllen, ihre Launen zu ertragen, sie schön zu finden, sich an ihrem Liebreiz zu berauschen. Um sie anzubeten als schönes und geliebtes Weib, um sich aber weiter nicht viel um sie zu kümmern.

Dem dazu fehlte ihm die Zeit. Er nahm sich nicht die Mühe, Maud Kelsys Wesen, ihre Stimmungen zu ergründen, und er nahm als Laune, was oft nur der Ausfluß einer inneren Leere, einer Unbefriedigtheit bei ihr war.

Mein Gott, er war Geschäftsmann, er steckte bis über beide Ohren in der Arbeit, die Werke verlangten seine ganze Kraft, seine Zeit, sein angestrengtestes Nachdenken. Welcher Kaufmann, welcher Geschäftsmann in der Alten und Neuen Welt hatte wohl Zeit, die tiefgründigen Saiten einer verworrenen Frauenseele zu entwirren?

Fortsetzung folgt.

## Die Champagne-Armee v. Einem

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

(RM) Wochenlang war bei den höheren Stäben der Champagne-Armee von Einem unter Anspannung aller Kräfte und völlig im geheimen der Angriff vorbereitet worden. Eine schwere Aufgabe war zu bewältigen, denn seit über einem Jahre hatte die Armee an keinem der großen Kämpfe teilgenommen. Der ganze militärische Organismus war nach dem Prinzip des Mindestverbrauchs an Kräften und Material auf Stellungskrieg und Abwehrschlacht eingestellt. Nun sollte sie sich binnen weniger Wochen in eine Angriffsarmee umwandeln. Das erforderte ein Maß von Arbeitskraft seitens der leitenden Stellen, das erst die Geschichte voll wird zu würdigen wissen, da jetzt über die Größe und Ausdehnung der Vorbereitungen noch Stillschweigen geboten ist.

In den letzten Tagen vor Beginn des Angriffes steigern sich Verantwortung und Arbeitsmenge zu einer Krisis, die mit dem Beginn des Infanterieangriffes ihren Höhepunkt erreicht und erst mit dem Eintreffen der ersten günstigen Meldungen von der Front Erleichterung findet. Zwar wird die Arbeitsmenge jetzt womöglich noch größer, aber der Druck der Verantwortung ist gewichen. Denn der Angriff ist gelungen, die befohlenen Ziele sind erreicht.

Aber nicht nur aus diesen inneren, auch aus äußeren Gründen war die Aufgabe der Armee v. Einem eine besonders schwere. Mit Recht gilt die französische Champagnestellung für eine der stärksten an der gesamten Westfront. Die Champagne zwischen Reims und den Argonnen ist ausgesprochenes „Schießplatzgelände“. Mäßige Höhen verlaufen in meist ost-westlicher Schichtung. Meist nur zweihundert Meter hoch, bieten sie vorzügliche Beobachtung weit in den nördlichen, flacheren Teil der Laufschampagne hinein. Die in das Kreidgestein tief eingeschnittenen Schluchten, welche oft ganz absonderliche Geländeformationen zustande bringen (wie z. B. die fünfgliedrige Höhe der Main de Champagne (Höhe) nördlich Massiges), gestatten eine vorzügliche Aufstellung, besonders der schweren Artillerie, und weite Streden dichten Rieserwaldes ermöglichen die unbemerkte Bereitstellung starker Reserven. Auch sind die Franzosen durch ihr vorzügliches Bahnetz imstande, große Truppenmengen zwischen den beiden Lagern von Chalons und St. Menesould rasch zu verschieben.

Der bisherige Verlauf der Champagnefront zwischen Reims und den Argonnen ist gegeben durch das mühsam ausbalancierte Gleichgewicht der beiden feindlichen Höhenstellungen. Auf beiden Seiten herrschte in früheren Kämpfen das Bestreben, die Linie der Stellungen so zu führen, daß dem Feinde der Einblick in das Hintergelände verwehrt ist. Auch hierin waren die Franzosen im Vorteil. Weniger im mittleren Teil der Front zwischen St. Marie-Py und Tahure, wo die französische Stellung über nur wenig höhere Hügelkuppen hinwegführt, als auf den beiden Flanken. Der rechten deutschen Flanke nahe bei Reims gegenüber sind die aus dem flachwelligen Gelände aufragenden beherrschenden Ruppen des Hochberg, Keilberg, Böhlberg und Fichtelberg in der Hand der Franzosen, ähnlich, doch von geringerer Bedeutung die Handhöhe nördlich Massiges.

So lag es im Charakter der Champagnefront, daß sie während des vergangenen Kriegsjahres nicht zum Schauplatz größerer Kämpfe wurde. Sie wurde zur Ruhefront und als solche haben sie nach und nach eine große Anzahl Divisionen des Westheeres kennen gelernt.

Mit der Ruhe freilich war es nicht weit her. Neben vollkommen friedlichen Abschnitten, in denen beide Gegner wochenlang keinen einzigen Mann verloren, gab es berühmte Wetterwinkel, deren Namen an der ganzen Front und in der Heimat einen bösen Klang haben. Und nicht nur auf deutscher Seite. In einem unlängst erbeuteten Brief jammert eine junge Französin, daß ihr Mann an der „Wetterrede“ südlich zwischen Tahure und Ripont stehe. Solche Wetterwinkel sind der Kantonenberg, die Raiffons de Champagne, die Butte de Mesnil, die Butte Tahure und die Stellungen beiderseits der Straße St. Hilaire und St. Souplet. Dort herrschte auch zu sonst ruhigen Zeiten eine lebhafteste Kampftätigkeit mit allen den furchtbaren Mitteln des modernen Stellungskrieges. Auch war in allen Abschnitten der Champagne die Erkundungstätigkeit immer besonders reg. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht von dem einen oder dem anderen Gegner ein oder mehrere Stoßtruppunternehmen durchgeführt wurden. Erkundungstätigkeit und Stellungskämpfe waren es vorwiegend, über welche der Heeresbericht aus der Champagne berichtete.

In diesen Kämpfen mit einem Mindestmaß von Truppen und Material immer die eigenen Stellungen behauptet und alle Absichten des Gegners durch unermüdete Wachsamkeit und Schlagfertigkeit vereitelt zu haben, darf sich die Armee v. Einem als besonderes Verdienst buchen.

Noch in einer anderen Hinsicht war und ist die Armee eine Musterarmee, nämlich bezüglich der inneren Organisation. Die Armee von Einem war die erste, welche planmäßig und großzügig für den Soldaten auch als Menschensorgte. Der Soldat braucht nicht nur Waffen, Quartier und Verpflegung, er braucht auch Waffen gegen den schlimmsten Feind der „Ruhefronten“, gegen die Langeweile, besonders im Winter. Langeweile und die 1917 recht knappe Verpflegung lassen die winterlich trostlose Champagnelandschaft mit ihren ärmlichen, halbzerstörten Dörfern doppelt trostlos, doppelt quälend erscheinen. Dagegen hat die Armee unter warmer Förderung ihres Oberbefehlshabers, des Generalobersten und früheren Kriegsministers v. Einem, Abhilfe geschaffen. Überall wurden Soldatenheime mit Wärmestuben und Unterhaltungsräumen gebaut und mit geringen Mitteln geschmackvoll ausgestattet, für Fortbildung und Unterhaltung der Truppe, die sich der frühere Chef des Stabes General v. Oldershausen besonders angelegen sein ließ, wurde durch eine besondere, durch das ganze Armeegebiet verzweigte Organisation gesorgt; Künstler und Künstlerinnen aus Heer und Heimat fanden in ihr ein reiches Tätigkeitsfeld. Neben den unvermeidlichen, in jedem kleinsten Ort und in den Barackenlagern vertretenen Lichtspielen wurden sechzehn Bühnen eingerichtet, auf denen eine ständige Armeetruppe spielte; durch Vorträge dazu Berufener wurde vor allem das Verständnis der großen sozialen und wirtschaftlichen Probleme gefördert, und zahlreiche Auskunftsstellen über juristische und andere Fragen des bürgerlichen Lebens sorgten dafür, daß das Heimweh nicht durch bürgerliche Sorgen gefährliche Nahrung erhielt.

So sah es bei der Armee aus, als von der Obersten Heeresleitung der Befehl einging, die Vorbereitungen zu neuem, auf Mitte Juli festgesetztem Angriff zu treffen. Großes an Arbeit ist in der kurzen Zeit geleistet wor-

den. Und als die Neuorganisation beendet war, stand eine vollkommen neue Armee unter demselben Führer an derselben Stelle.

Welche Rolle die Armee nach den Plänen der Obersten Seeresleitung in den Kämpfen spielen soll, die in der Nacht des 15. Juli mit der Eroberung der ersten französischen Stellung auf etwa 40 Kilometer Breite und 5 Kilometer Tiefe begonnen haben, weiß außer wenigen Eingeweihten niemand. Vor allem nicht, ob ihr weitere oder engere Ziele gesteckt sind. Soviel aber ist gewiß: Was befohlen wird, wird erreicht werden.

Dr. Voas, Offizier-Kriegsberichterstatter.

## Ein Besuch auf Helgoland im Kriege

### 3. Friedensarbeit.

Eine Unsumme von zäher, aber sehr erfolgreicher Arbeit steht in der roten Nordseeinsel. Das kann nur derjenige voll ermessen, der die Entwicklung von Helgoland in den letzten 10 Jahren mit eigenen Augen verfolgt hat. In meinem letzten Aufsatz über das Wunderwerk in der Tiefe des Oberlandes habe ich bereits einen Teil dieser Schöpfungen gestreift. Doch es gibt noch viele andere Früchte mühsamer Arbeit auf der Insel zu sehen, oben, unten, an den Seitenwänden. Und man kommt bei all der staunenden Bewunderung zu dem Schluß: Wo die deutsche Marineverwaltung ein Werk anpackt, da macht sie ganze Arbeit.

Wahrlich, das Geld des deutschen Steuerzahlers ist auf Helgoland in einer großzügigen, sehr erspriehlichen Art angelegt worden. Als wir das rote Felsenland von den Engländern übernahmen, da hatte man es von vornherein gegen einen tüdischen Feind zu verteidigen, gegen das Ragen der Elemente. Langsam, unaufhaltsam zertraß die Wühlarbeit des Meeres den Untergrund der Insel, tobte gegen die Felsenwände und verschlang in mancher Sturmnacht erldlichen Boden, besonders der westlichen und südwestlichen Abhänge. Der Felsen barst und riß. Von oben lief Regen- und Schneewasser in die Risse und der Frost sprengte dann das verwitterte Gestein auseinander. Eine Entwässerungsanlage entstand und leitete darauf die Himmelswasser ab. Die klaffen den Risse wurden geschlossen und die Gefahr beseitigt. Heute ist der Felsen gegen Sprengwirkungen, Granateinschläge und schwerste Erschütterungen beim Abfeuern der Riesengeschütze völlig gesiebt. Dem Wühlen und Ragen der See wurde energig Einhalt geboten. Schuttdämme entstanden vor den am meisten von der See bedrohten Stellen, um einen Wall gegen den Wellenschlag zu bilden. Zementbauten, Betonwerke wurden zur Ebbezeit aufgeföhrt und später zwischen Felsen und Schuttbau liegender Meeresboden aufgefüllt. Wie oft aber vernichtete eine einzige Sturmnacht die Arbeit von Wochen! Unbeschadet schritt die Arbeit weiter, und heute haben wir ein Helgoland, dem nach menschlichem Ermessen das Wüten nagender Wogen nichts mehr anhaben kann. Der Fels im Meer steht fest!

Im Süden der Insel aber entstand Neuland. Eine neue Inselfläche, deren Oberfläche die des alten Oberlandes sogar noch etwas übertrifft. Von den Sandbänken wurden Schiffs ladungen über Schiffs ladungen von Baggerland herangeschafft. Die Lorelenbant liefert im Monat allein 10 000 Kubikmeter Erde. Molen entstanden und in ihnen die Schutthäfen. Ein Meer von Arbeitern setzte die genialen Pläne des Marineoberbauates Edhard in die Tat um. Krähne freischäfen und sauchten, Bagger schafften knirschend tiefe Fahrinnen, kleine Feldbahnen kuckten über das neugewonnene Gelände, Schutten lamen und entleerten ihren festen Inhalt auf den Meeresboden und föhren wieder ab, um neue Sandladungen heranzuschaffen. Ein vielstimmiges Hohelied der Arbeit erklang auf Helgoland von früh bis spät, und emsiger Menschenleiß, zielbewußte Plansicherheit der Bauleiter paarte sich mit dem metallenen Singen höchstgespannter Maschinenkräfte.

Die Verstärkung der Garnison zwang zu entsprechenden Neubauten für die Unterkunft von Offizieren und Mannschaften. Kasernen und Dienstwohngebäude entstanden, ein einfaches, aber schmales Offizierkasino wurde gebaut. Arbeiten und Schaffen überall. Und heute genießt man den Erfolg einer zähen Friedensarbeit. Das heutige Helgoland ist somit ein gewaltiges Denkmal deutscher Technik und deutschen Fleißes.

## Linientaufe

Ein uralter Seemannsbrauch verlangt es, daß alle Neulinge, die zum ersten Male den Äquator, die Linie, passieren, „getauft“ werden. Es ist selbstverständlich, daß von dieser Sitte auch während des Krieges nicht abgegangen wurde, wo immer sich einem deutschen Kriegsschiffe Gelegenheit bot, die Linie zu passieren. Die Kommandanten unserer Hilfskreuzer „Möwe“ und „Wolf“, sowie der Priisenoftizier des letzteren Schiffes, schildern in den von ihnen über ihre Fahrten herausgegebenen Büchern in recht anschaulicher Weise, wie schön diese Linientaufen vor sich gingen. Ganz „friedensmäßig“!

Der Verlauf einer Äquatoraufe ist fast immer derselbe. Am Abend vor dem Passieren der Linie erhebt sich plötzlich an Deck großes Geschrei. Ängstliche Gemüter stürzen darauf an Deck, meinend, daß sich vielleicht ein Unglücksfall zugetragen hätte. Da sehen sie eine oder mehrere Gestalten in abenteuerlicher Gewandung gerade über die Reeling steigen. Außenbords hängt eine Lotsenleiter, so daß es ganz den Anschein hat, als ob die Fremdlinge soeben erst angekommen wären. In kurzen, etwas herrischen Worten verlangt Triton, der Führer der Abordnung und persönlicher Generaladjutant Seiner nassen Majestät des Meerbeherrschers Neptun, den Kapitän zu sprechen. Ihm vorgeführt, entledigt er sich kurz seines Auftrages, nämlich die Ankunft seines Gebieters in Begleitung hochbero Gemahlin Thetis mit großem Hofstaat für den nächsten Tag kund und zu wissen zu tun. Da Triton von seiner langen Fahrt etwas hungrig und durstig ist, wird er auf dem gastfreien Schiffe dann bewirtet. Der Durst ist besonders höchst erstaunlich, ebenso wie auch die Vorliebe des hohen Herrn für Rauchmaterial. Hat er nun seine Bottschaft ausgerichtet, so zieht er wieder von dannen, und eine am Heck über Bord geworfene brennende Teertonne deutet die Stelle an, wo Herr Triton in das feuchte Element zurüdgeflogen ist.

Dann kommt der nächste Tag. Vom Vorschiff aus ertönen plötzlich Musikklänge, und eine in Pelzeug und Südwestern gekleidete Unterseekapelle leitet den Einzug des Meerbeherrschers ein, an dessen Arm eine mehr oder weniger liebrende Thetis tiefverschleiert hängt. Zuweilen läßt sich aber feststellen, daß Thetis sogar einen Schnurrbart hat. Dem hohen Paar folgen dann die Mitglieder des Hofstaates. Leibarzt, Hofbarbier mit unheimlichen großen Holzinstrumenten wie Scheere und Rasiermesser, Hofprediger, Bettelmönche, Polizisten, Indianer, Neger, der Hofnarr usw. Auf dem Festplage angekommen, hält Neptun eine schwungvolle Rede, auf die der Kommandant oder der Kapitän erwidert. Dann beginnt der Taufakt. Die Neulinge werden recht gründlich von allem Erdenstaub befreit, der Leibarzt verabreicht ihnen ein bitterböses schmedendes Tränklein, dann werden sie eingeseift und rasiert. Robuste Neger bemächtigen sich darauf der Opfer und tauchen sie gehörig in dem Tauchboden mehrere Male unter. Alsdann muß der Getaufte noch eine längere Reise machen und durch einen sehr engen und langen Windsack durchkriechen, an dessen Ende ihm endlich der „Taufschein“ überreicht wird. Nun folgt der zweite Teil des Festprogrammes. Humoristische Vorträge wechseln mit Reden ab, Künstler produzieren sich, der Hofnarr reiht seine Witze und zum Schluß, ehe Neptun sich zum Aufbruch rüstet, verleiht er mit einer huldvollen Ansprache viele schöne, aus Messing, Blech und Leder gefertigte Orden, deren Bezeichnung manche Anzüglichkeiten enthalten. Ist der Meerbeherrscher dann mit allem Dargebotenen zufrieden gewesen, dann verspürt er, genau wie Triton am Abend vorher, großen Durst, und es erregt nicht gelindes Kopfschütteln, daß er sowohl wie auch seine „Gemahlin“ und der ganze Hofstaat äußerst trinkfeste Leute sind. Nach reichlicher Bewirtung zieht sich der Hof dann in sein nasses Reich zurück.

Auch auf allen Handelsschiffen, besonders den Passagierdampfern, wird die Linientaufe in ähnlicher Form gefeiert. Besonders beliebt sind dort Bespritzungen mit einem dicken Feuerlöschschlauch. Auf sämtlichen Schiffen deutscher Flagge erregt aber dieser harmlose Seemannscherz die gleiche Heiterkeit und ist besonders im einsamen und gefahrvollen Hilfskreuzerleben ein hübsches Stückchen Poesie, eine hochwillkommene Abwechslung in dem Einerlei des schiffverfentenden Alltags.